

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwalthersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domell's Erben in Waldenburg.

Rückkehr deutscher U-Boote von erfolgreicher Fahrt

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 2. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Armentières und Arras schickten zahlreiche Vorposten starker englischer Aufklärungsabteilungen.

Beiderseits der Ancre und Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. In den Morgen- und Abendstunden rege Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miraumont und nordöstlich von Le Sars 1 Offizier und 12 Mann aus den feindlichen Gräben holten.

Am Wege Cucudcourt—Beaulencourt drangen nach hartem Feuer die Engländer in Kompaniebreite ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung gesäubert. Eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Front des Deutschen Kronprinzen.

An der Combreshöhe und im Aillywalde zogen Stoßtrupps aus den zerbrochenen französischen Linien mit 20 Gefangenen zurück; in den Vogesen brachten unsere Aufklärer sechs Franzosen von einer Unternehmung ein.

An der nördlichen Westfront waren die Flieger sehr tätig. Unsere Geschwader machten im englischen Teil Frankreichs wertvolle Feststellungen.

Die Segner hielten bei Luftkämpfen 7 Flugzeuge ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei hartem Frost und Schneefällen keine besonderen Ereignisse.

Ragebontische Front.

Die Lage ist unverändert. Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Von den Fronten.

Westen.

Fliegertätigkeit am 30. Januar.

W.B. Berlin, 31. Januar. Am 30. war die Fliegertätigkeit an der Westfront überall durch Schneetreiben behindert; trotzdem führten unsere Flieger zahlreiche Flüge durch. Sie bewarfen in der Nacht zum 30. den Bahnhof Albert und die wichtigen Lager Biencourt, Capph und Bray, alle an der Somme, mit 3000 Kilogramm Bomben. In der Nacht zum 31. wurden die Bahnhöfe Guillaucourt und Herleville mit 300 Kilogramm Bomben belegt. Feindliche Bombenwürfe in der Gegend von Amies und Resle blieben erfolglos.

An der Ostfront unterstützten unsere Flieger erfolgreich die Angriffsbewegung der deutschen Truppen an der Aa. Bei klarem Frostwetter führten unsere Flieger am 30. auf schmaler Front über 50 Flüge aus, schossen mit beobachtetem Erfolg zahlreiche eigene Batterien ein und erkundeten viele des Gegners. Obwohl in höheren Luftschichten Kälte bis zu 40 Grad unter Null herrschte, bewarfen wir in zahlreichen Flügen die Gegend um Riga, feindliche Bahnhöfe und Trup-

penlager mit 900 Kilogramm Bomben. Eine feindliche Flugabwehrbatterie wurde durch einen kühnen Angriff unserer Flugzeuge zum Schweigen gebracht. Von den Russen zeigten sich den ganzen Tag auf der gesamten Front nur zwei Flugzeuge weit hinter ihren Linien.

England will unsere Kolonien behalten.

W.B. London, 1. Februar. In einer Rede in Westminster erklärte Kolonialminister Walter Long, keine der eroberten deutschen Kolonien werde jemals der deutschen Herrschaft zurückgegeben werden.

Frankreich wünscht Erleichterung.

Genf, 31. Januar. Der der Kammer vorgelegte Bericht des Abgeordneten D'Osse über die abgeänderte Regierungsvorlage betreffend Nachrüstung der vor dem Kriege als untüchtig Erklärten verweist auf die Notwendigkeit der Unterstützung durch die Verbündeten, sei es durch Ablösung eines Teiles der französischen Truppen, sei es durch Verschmelzung bestimmter Truppenkörper. Der Regierung falle die Aufgabe zu, sich mit den Verbündeten rasch über diese wichtige Frage zu verständigen. Die Herstellung eines besseren Gleichgewichts in den Anstrengungen der Alliierten müsse beschleunigt werden. Frankreich habe eine Erleichterung wohl verdient. Die Entente müsse vermeiden, daß die Schwächung eines ihrer Glieder der Hauptpreis des Sieges werde.

Ein französischer Proviantzug verbrannt.

Auf der Hauptstraße Paris—Lyon ereignete sich in der Nähe der Station Sens ein Zusammenstoß zwischen einem großen Proviantzug und einem Personenzug. 24 Wagen des Proviantzuges wurden zertrennt. Sie enthielten viele tausend Kilogramm Nahrungsmittel, die insgesamt verbrannten. Die ersten amtlichen Telegramme melden drei Tote und zehn Verwundete.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 1. Februar.

Anhergenühnlich strenges Winterwetter unterbindet auf der ganzen Ostfront jedwede stärkere Kampftätigkeit. Auch vom italienischen Kriegsschauplatz und aus Albanien ist nichts Wesentliches zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Österreich, Feldmarschallentant

Osten.

Kurze Seitengewehre für die Offiziere der höheren Stäbe.

Laut Mitteilung im Militär-Berordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau hat der Kaiser beschlossen, daß auch von den Offizieren der höheren Stäbe vom Brigadekommandeur einschließlic nachwärts im Kampfgebiet fortan das kurze Seitengewehr getragen wird, wie es bereits für die Offiziere vom Regimentalkommandeur abwärts vorgeschrieben ist.

Russische Truppen aus Finnland bei Riga eingeseht.

W.B. Kopenhagen, 1. Februar. „Berlingske Tidende“ meldet aus Haparanda: Aus zuverlässiger Quelle wird bestätigt, daß in letzter Zeit russische Truppen aus Finnland nach der Front bei Riga übergeführt worden sind, wo sie an den Kämpfen teilgenommen haben. Die Truppentransporte haben einen bedeutenden Mangel an Eisenbahnwagen verursacht, sodaß der Güterverkehr in Finnland stark eingeschränkt werden mußte.

Südosten.

Russische Despotenherrschaft in Rumänien.

W.B. Berlin, 1. Februar. Die Aussagen von Sandesbewohnern ergaben ein erschreckendes Bild russischer Despotenherrschaft in Rumänien. Die Einwohner von Socari waren durch die Drangsalierung ihrer sogenannten Ketter völlig verängstigt und hielten sich in den Häusern versteckt. Erst jetzt wagen sie sich wieder auf die Straße. Obwohl die russische Soldateska die Wälder plünderte, waren sie gezwungen, die Geschäfte offen zu halten. Zuwiderhandeln wurde unabweislich mit 25 Knutenhieben bestraft. Ein Polizeikommissar in Socari sagt aus, daß er allein zweimal mit eigenen Augen gesehen habe, wie die Russen diese Straße an friedlichen, angesehenen Bürgern auf offener Straße vollzogen haben. Auf dem Polizeikommissariat und der Präfectur fanden sich gegen 300 schriftliche Beschwerden von Einwohnern über Brandstiftung, Plünderung, Unwillige Zerstörung durch die Russen. Die Gesamtzahl der von den Russen verübten Schädigungen der Einwohner wird auf 2000 Fälle geschätzt. Ebenso häufig sind die Klagen über Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, die zum Teil sogar durch Einbruch verübt wurden.

Der Krieg zur See.

Rückkehr deutscher U-Boote von erfolgreicher Fahrt.

W.B. Berlin, 2. Februar. (Nicht amtlich.) Von in diesen Tagen zurückgekehrten U-Booten sind 21 Fahrzeuge mit rund 30 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt worden. Unter der Ladung der versenkten Fahrzeuge befanden sich unter anderem zirka 7500 Tonnen Kohle, 5000 Tonnen Erz, außerdem Phosphat und Grubenholz.

Auf eine Mine gelaufen.

W.B. London, 1. Februar. Der englische Dampfer „Stan Shaw“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Zu den Grund gebohrt.

W.B. Der russische Dampfer „Egen“ (3180 To.), der dänische Dampfer „Laisy“, der spanische Dampfer „Punta Teno“, der englische Dampfer „Cambrian Range“, 4284 Tonnen, wurden versenkt.

Unser U-Boots-Erfolg im Kanal.

Der von einem unserer U-Boote im englischen Kanal durch einen Torpedoschuß vernichtete englische Torpedobootszerstörer der M-Klasse war eines der modernsten Torpedofahrzeuge der englischen Marine. Die Zerstörer der M-Klasse — zwölf an Zahl — wurden erst im

August 1918 zum Bau vergeben; erst während des Krieges, im Winterhalbjahr 14/15, sind sie fertiggestellt worden und haben den Flottenflottendienst aufgenommen. Die Namen der zwölf Fahrzeuge lauten sämtlich mit dem Buchstaben „M“ an; sie sind mit je drei 10-Zentimeter-Geschützen und je vier 53-Zentimeter-Torpedovorgängerarmen. Für ihre 1000 Tonnen Wasserdrängung haben sie enorme Turbinenmaschinen, die mit einer Kraftleistung von 27000 Wellenpsferden zu arbeiten imstande sind. Mit dem in den Grund angegangenen Perforator sind 120 Mann in die Tiefe gegangen.

Von der neuen „Möwe“.

Aus dem Haag, 1. Februar, erzählt die „Frankf. Zeitung“: Englische Blätter melden, daß der neue deutsche Auslandskreuzer wieder den Namen „Möwe“ trage. Das Schiff zeige äußerlich nichts Auffallendes, bis die Mastierung fallen gelassen werde. Die Bewaffnung bestehe aus vier großen und zwei kleineren Kanonen. Das Schiff habe genug Vorrat und Munition an Bord, um bis April auf hoher See bleiben zu können. Die Gesamtzahl der durch das deutsche Schiff bisher versenkten oder erbeuteten Schiffe betrage 30.

Hollands Maßnahmen zum uneingeschränkten U-Boot-Kriege.

WB. Haag, 1. Februar. Gestern abend erhielt der Minister des Auswärtigen nach dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Gesandten Mitteilungen, in denen die neuen deutschen Blockadegebiete erklärt werden, die am 1. Februar in Kraft treten.

WB. Amsterd., 1. Februar. Den holländischen Dampfern „Zeelandia“, „Hilroom“ und „Agnetroom“ ist auf Veranlassung der holländischen Regierung die Ausfahrt verboten worden. Das Verbot bezieht sich auf alle holländischen Dampfer und Fischerfahrzeuge, die die niederländischen Hoheitsgewässer verlassen wollen, und ist durch die verstärkte deutsche Tauchboottaktik, die mit dem 1. Februar beginnt, veranlaßt. Fremde Fahrzeuge sollen beim Verlassen der Häfen gewarnt werden. Man wartet auf die Festlegung der ungefähren Fahrtrahen.

Besondere Bedingungen für Holland.

WB. Berlin, 1. Februar. Ebenso wie für den Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer im Sperrgebiet Festsetzungen getroffen sind, ist auch dem Bedarfs des kontinentalen Passagierverkehrs dadurch Rechnung getragen, daß zwischen Bismingen und Southwold wochenweise in jeder Richtung ein holländischer Raddampfer unter der Bedingung verkehren darf, daß das Sperrgebiet bei Tageslicht passiert und auf dem Hin- und Rückwege das Koordhinder-Feuerschiff angesteuert wird. Auch für diese Schiffe sind, wie für die amerikanischen Passagierdampfer, besondere Abzeichen für Tag und Nacht vorgesehen.

Ein geheimer dänischer Ministerrat.

WB. Kopenhagen, 1. Februar. Man erwartet hier für morgen die Schließung der Kopenhagener Börse, um eine Panik zu vermeiden. Man befürchtet, daß viele Besitzer der Aktien von Schiffahrtsgesellschaften ruiniert werden könnten.

Der Wortlaut der Note ist hier erst um 2 Uhr nachts bekannt geworden. Anlässlich der deutschen Blockadeerklärung wurde ein geheimer Ministerrat abgehalten. Morgen soll eine geheime Sitzung des Reichstages stattfinden.

Ungeheurer Eindruck in Madrid.

WB. Amsterdam, 1. Februar. Reuter meldet aus Madrid, die deutsche Note habe dort ungeheuren Eindruck gemacht.

Pressestimmen zur Lage.

Aus Berliner Zeitungen.

Berlin, 2. Februar. Die „Germania“ schreibt: Die Amerikaner werden billigerweise nicht sagen können, daß wir ihnen das Verständnis für unsere Lage und Haltung nicht nach Kräften erleichtert hätten. Wir haben ihnen aus freien Stücken im wesentlichen die Zugehörnisse für den notwendigsten Verkehr mit Großbritannien zugesichert. Alles ist geschehen, was zusehen konnte, ohne unsere Lebensinteressen zu kurz kommen zu lassen. Darum sehen wir auch Amerikas Stellungnahme zu der neuen kriegspolitischen Situation mit der Ruhe eines guten Gewissens entgegen. Gälte die Antwort von drüben in einem anderen Sinne aus, als wir mit bestem Recht glauben erhoffen zu dürfen, dann werden wir es zu unserem Leidwesen nicht ändern können und uns damit abfinden. Wir sind und bleiben den Amerikanern gegenüber von der loyalen Gefanung, die uns immer besetzt hat, die aber nicht so weit gehen kann, ihre Wünsche bis zur Selbstauopferung zu erfüllen.

Von einer den hiesigen Diplomaten der europäischen neutralen Staaten naheliegenden Seite ist der „Totalanzelger“ in die Lage versetzt worden, folgendes zu berichten:

Die Neutralen werden sich nicht in den Konflikt hineinziehen lassen. Das Schicksal Rumaniens ist besonders für die kleineren Länder zu beklagen gewesen. Sichtlich der Vereinigten Staaten berechtigt eines vor allem zur Zuversicht, nämlich, daß Amerika Deutschland nicht den Vorwurf machen kann, sein Wort zurückgenommen zu haben.

Admiral Scheer sagt im „Totalanzelger“: Mein Spruch lautet: Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. Der sagt es jetzt noch, daran zu zweifeln. Was der britische Seelöwe auch noch so sehr die Zähne klaffen, wir müssen und wollen ihm schonungslos zusehen, bis freie Bahn auf dem Meere erritten ist.

Unbedingte Zustimmung in Oesterreich

Wien, 1. Februar. Die Blätter aller Richtungen erklären heute ihre volle Zustimmung zur U-Boot-Note. Niemals ist eine ruhigere Enschlossenheit seitens aller Parteien hervorgetreten. Flottenführer und Feldherren, deren Wertes niemand anzweifeln vermag, sagt die „Neue Freie Presse“, haben diesen Krieg beschlossen, weil sie den Krieg abbrechen wollen und weil sie die Macht in sich fühlen, den Herorbrand für seinen Uebermut zu strafen. Die große Krise des Krieges ist eingetreten. Welches Interesse hätte Amerika jetzt noch, uns in die Arme zu fallen? Es will einen Frieden, wir wollen ihn auch. Amerika will, daß niemand in diesem Kriege politisch hingerichtet wird; wir wollen es auch. Amerika möchte, daß nicht mehr die Grundzüge bestehen, daß zwei Mächte-Gruppen eifersüchtig übereinander wachen und jeden Zuwachs wie eine Beleidigung empfinden. Auch wir sind dieser Ansicht.

„Die Entscheidung auf dem Wasser.“

Budapest, 1. Februar. In ihren Besprechungen der neuen Note, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn an die Neutralen gerichtet haben, verzeichnen alle Zeitungen die selbstverständliche Feststellung, daß der verstärkte U-Boot-Krieg lediglich den Frieden erzwingen soll. Der „Pester Lloyd“ meint: „Die Entscheidung im Weltkriege wird auf dem Wasser fallen. Der U-Boot-Krieg ist berufen, diese zu erzwingen. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg ist von Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Feinden angelegt. Er wird morgen beginnen und nicht früher enden, ehe der Verteidigungskampf der Mittelmächte, des unsterblich gelingens wird, zu Ende geführt ist. Wir sind auf dem Gipfel des Krieges angelangt; allein wenn wir die Note, die heute von der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung den Neutralen übergeben wurde, lesen, so erfahren wir, daß der Abstieg zum Tale des Friedens, vielleicht von namenloser Trauer begleitet, aber jedenfalls viel kürzer sein wird, als der so blutige Aufstieg. Noch nie ist einem Priene mit Menschen ein solches Ziel gesetzt worden. Aber noch niemandem haben von so ungeheuerlichem Wahnsinn bedroht, solche Verteidigungsmaßnahmen zur Verfügung wie uns. Das Attentat der Feinde, unter dem sonst die Menschheit noch ein Jahrhundert zu leiden hätte, wird nicht gelingen: Der U-Boot-Krieg wird es vereiteln.“

Schwedische Pressestimmen.

WB. Stockholm, 1. Februar. Die U-Bootnoten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns an die Neutralen werden in der schwedischen Presse sehr ruhig beurteilt. „Svenska Dagbladet“ erklärt, die durch die Mittelmächte angelegte Absperrung gehe eigentlich parallel mit den englischen Maßnahmen, die seit Anfang des Krieges die Alleinherrschaft Englands auf dem Meere bedeuten hätten. In einer Hinsicht halte sich das deutsche Vorgehen in maßvolleren Grenzen, als das englische, da es sich nur auf den Verkehr der Neutralen mit den feindlichen kriegführenden Ländern, nicht auf die Verbindung der Neutralen untereinander beziehe.

„Stockholms Dagbladet“ erinnert an die kürzlich beantragte englischen Maßnahmen zur Absperrung der holländischen Küste, und erklärt, auch durch diese sei der neutrale Handel eingeschränkt worden. In der jetzigen Lage bedürfte es für Schweden vor allem kalten Blutes und engen Anschlusses an die verantwortliche Regierung.

„Dagens Nyheter“ fordern ein einiges und entschlossenes Auftreten der drei nordischen Regierungen, wodurch man wahrscheinlich die bevorstehenden Schwierigkeiten am besten überwinden könne.

Hollands Presse.

WB. Amsterdam, 1. Februar. „Lijb“ schreibt in einem Leitartikel über den verstärkten U-Bootkrieg: Unsere Regierung steht sich sehr großen Schwierigkeiten gegenüber; es ist zwar richtig, daß den Neutralen das Gebiet vorher bezeichnet worden ist, in dem Deutschland sich der U-Bootwaffe bedienen will, ebenso wie es England bei der Abschließung der Deutschen Bucht getan hat. Aber das von Deutschland für gefährlich erklärte Gebiet ist viel ausgedehnter und umfaßt die Route der großen Schiffahrtslinien. Außerdem ist die U-Bootgefahr unendlich viel größer, als die Gefahr der englischen Minensperre. Weiterhin ist zu befürchten, daß auch das freigelegene Seegebiet nicht ganz ungefährlich sein wird. Die Erklärung der deutschen Gesandten an unsere Regierung, daß die deutsche Regierung bereit ist, besondere Vorkehrungen zu treffen, um den Post- und Passagierverkehr zwischen Holland und England auf der Linie Bismingen-Southwold zu schonen, nicht unseren Handelsinteressen, die mit Frachten an unsere Regierung, z. B. aus Südamerika, kommen und in England bunkern müssen, nichts. Unsere Lebensmittellieferung ist in Frage gestellt. Unser Volk wird den Ernst der Zeit vermutlich noch stärker zu fühlen bekommen als bisher.

WB. Haag, 1. Februar. (Haager Korrespondenzbureau.) Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Auf dem Gebiete des Seerechts hat die zivilisierte Welt jetzt einen Zustand der Anarchie erreicht, in der ebensowenig auf die Stimme der Neutralen, wie auf die des Rechts gehört wird. Holland erwartet die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die es aber vielleicht ebenso wie bisher ganz oder teilweise wird überwinden können. Vielleicht werde die ängstliche Bewaitätigkeit in ihrer ganzen Schrecklichkeit angewendet, um durchzuführen, was Wilson mit seiner Friedensvermittlung nicht erreichte, nämlich, das Ende des Krieges näher zu rücken.

„Der Vaderland“ schreibt: So sind denn die Niederlande neuerdings in die Enge getrieben, diesmal ärger als je zuvor. Wir können nur hoffen, daß die Maßregel nicht in vollem Umfange zur Durchführung kommt. Es sind verschiedne Anzeichen vorhanden, daß man in dieser Hinsicht noch nicht alle Hoffnung aufzugeben braucht. Wir wollen unserer Regierung vertrauen, von

der wir aus Erfahrung wissen, daß die Würde und die Interessen der Niederlande bei ihr in guten Händen sind.

Englische Mengste.

WB. Nach einer Haager Meldung der „Frankf. Ztg.“ schreibt die „Times“ in einem Leitartikel: Es sind schon genug Anzeichen dafür vorhanden, daß die Deutschen ihren rücksichtslosen Tauchbootkrieg einschneiden werden. Die Grenzen der Mäßigkeit sind noch nicht erreicht. Die Admiralität wird wohl binnen kurzem die neuen Gefahren der Herrschaft kennen, und man darf deshalb vor der Strömung warnen, deren Vertreter den Bau von Schiffen als alleiniges Hilfsmittel betrachten. Der schnellste Bau von Tauchbooten ist wohl von großer Wichtigkeit, und wir glauben auch, daß die Regierung ihr Neufertiges tun wird, um diese Frage zu regeln, aber je mehr Schiffe wir vollenden, desto mehr Opfer liefern wir dem Feinde, wenn nicht das Werk auf den Schiffswerten gleichzeitig von kräftigen Offensivmaßnahmen begleitet ist. Man darf nicht glauben, daß die Tauchboote uneingeschränkte Freiheit zur Vernichtung hätten, denn es ist sicher, daß die Marinebehörden jeden Nerv anspannen werden, um der noch schlimmeren Bedrohung, mit der man jetzt zu rechnen hat, Herr zu werden. Von vitalem Interesse ist, daß die Hauptpflicht (die darin besteht, den Feind anzugreifen) nicht der Aufgabe untergeordnet wird, die erlittenen Verluste zu ersetzen.

Der unbeschränkte U-Boot-Krieg.

Von unserm Berliner Mitarbeiter.

Garie Bissen gibt es zu kauen, wir müssen erwidern oder sie verdauen. Diese Goethe'sche Weisheit gilt für uns wie für unsere Gegner. Nicht als ob wir ihnen das Erwidern zugedacht hätten. Wir haben immer wieder betont und haben es durch die Tat, haben es erst unlängst durch unser, der Großmut des Siegers entsprechendes Friedensangebot bewiesen, daß wir es auch in diesem uns aufgezwungenen Kriege nicht auf die Vernichtung unserer haßerfüllten Gegner, sondern nur auf die Sicherung unseres Bestandes, unserer Zukunft abgesehen haben. Aber die höhnvolle Ablehnung unseres Friedensangebotes hat uns erneut gezeigt, wessen wir uns von unseren Feinden zu versehen haben, und lei, da sie nicht den Frieden, sondern die Fortsetzung des blutigen, des mörderischen Krieges wollen, soll es noch mehr als bisher hart auf hart gehen, wollen wir ihnen und vor allem unserer erbitterten Gegner England noch härtere Bissen vorsetzen, die sie nicht verdauen werden.

Dazu sollen uns unsere U-Boote verhelfen, und wir werden es mit gutem Gewissen ertragen, wenn und die Presse der Alliierten aus Anlaß des jetzt angekündigten verstärkten Unterseebootkrieges wieder einmal nach berühmten Mustern Unmenslichkeiten und Bergleichen vorwerfen sollte. Sie haben es nötig. Wenn England, das unter Gefolgschaft seiner Trabanten den Krieg nicht, wie das früher üblich war, gegen die bewaffnete Macht, gegen Meer und Flotte sondern zugleich gegen die gesamte Weltbevölkerung, gegen Frauen und Kinder, Greise und Kranke, führt; wenn England, das den Krieg mit den Waffen durch den Hungertod, durch die Hungerlosade, ergänzt hat, sich über Völkerverdrängung und Unmenslichkeiten beklagt, so gleicht es dem Dieb, der, um die Aufmerksamkeit von sich auf andere abzuwenden, behauptet den Dieb“ jähre.

Wie alle unsere Maßnahmen in diesem Kriege, so verdient auch der jetzt eingeleitete unbeschränkte Unterseebootkrieg lediglich eine Repressivmaßregel, in diesem Falle sogar eine unmittelbare. Am 27. Januar hatte eine Note der britischen Regierung die Modifizierung der deutschen Nordseeblockade einschließlich eines Teiles von Dänemark und Holland angekündigt, womit übrigens der erste, ganz unvorsichtige Fall der Blockade einer kriegführenden Macht gegen Neutrale gegeben war. Das müßte die Neutralen mit sich und unseren Gegnern abmachen. Wir aber haben auf diese Antündigung des gegen uns gerichteten verstärkten Hungertodesversuches mit dem Mittel geantwortet, welches England erfunden und zuerst in Anwendung gebracht hat, nämlich mit der Kriegsgabierklärung. Entsprechend dem Vorgehen unserer Gegner haben wir die Meere um England und Frankreich und das Mittelmeer mit Ausnahme einer für den Verkehr mit Griechenland bestimmten Fahrstraße als Sperrgebiet erklärt. Wir verfahren dabei so rücksichtslos wie möglich, indem wir den jetzt in feindlichen Häfen liegenden neutralen Schiffen eine Frist für die Rückkehr gewähren und einem amerikanischen Passagierdampfer sogar einmal wdhentlich freie Fahrt nach Baltimore gewährt leisten, wenn die amerikanische Regierung uns dafür garantiert, daß das Schiff keine Bannwaare führt. Im übrigen aber: Neutrale sind gewarnt!

Eigentlich sollte kein Zweifel darüber sein, wie die Neutralen sich zu dieser unserer Ankündigung stellen. Denn wir anten ihnen weit weniger zu, als es die Alliierten getan haben und tun. Denn haben die Neutralen rücksichtslos bedrängt und vergewaltigt, haben sie von allem Verkehr abgeschnitten, haben ihren Handel unter britische Vormundschaft gestellt. Wir verlangen nur, daß die Neutralen das, was die Alliierten in diesem

Kriege als Kontingente ausgegeben haben, auch unseren Gegnern nicht lesern. Wenn Präsident Wilson sich für die Freiheit der Meere begeistert, so kann er unendlich verlangen, daß wir sie gelten lassen und unsere Gegner dies nicht tun. In Wahrheit kämpfen auch unsere Unterseeboote für die Freiheit der Meere, indem sie Englands Seetransport zu brechen suchen.

Und es wird ihnen gelingen, das sind wir gewiß. Die von unserem Admiralstab veröffentlichte Statistik, wonach seit Kriegsbeginn unsere Seekampfmittel über vier Millionen Tonnen Schiffsraum verdrängt haben, was für England allein den Verlust von fast 15 Prozent seiner Handelsflotte bedeutet, zeigt, daß wir im Gegensatz zu den Alliierten, die sich an Reden und Beschlüssen auf Konferenzen berufen, in der Lage sind, unseren Anordnungen nachdrückliche Taten folgen zu lassen. Die englischen Pressstimmen zeigen denn auch, daß man im Britenreiche ahnt, was ihm bevorsteht. Die Engländer haben sich am Weltkrieg beteiligt, weil sie darauf vertrauten, daß die Isolierung durch ihre insulare Lage sie davor schützen werde, den Krieg am eigenen Rumpf zu spüren. Jetzt soll — das ist unsere feste Hoffnung, unsere sichere Überzeugung — gerade diese „splendid isolation“ ihnen zum Verderben gereichen. Jetzt werden unsere U-Boote den Engländern erst so recht gründlich zur intimen Kenntnis des Krieges verhelfen, in den sie vom vermeintlich sicheren Fort die Welt hineingeheißt haben. Und auf diesem Wege hoffen wir, uns nicht dem „Frieden ohne Sieg“, wohl aber dem Siege und damit dem Frieden zu nähern.

Einlenken Norwegens in der U-Boot-Frage.

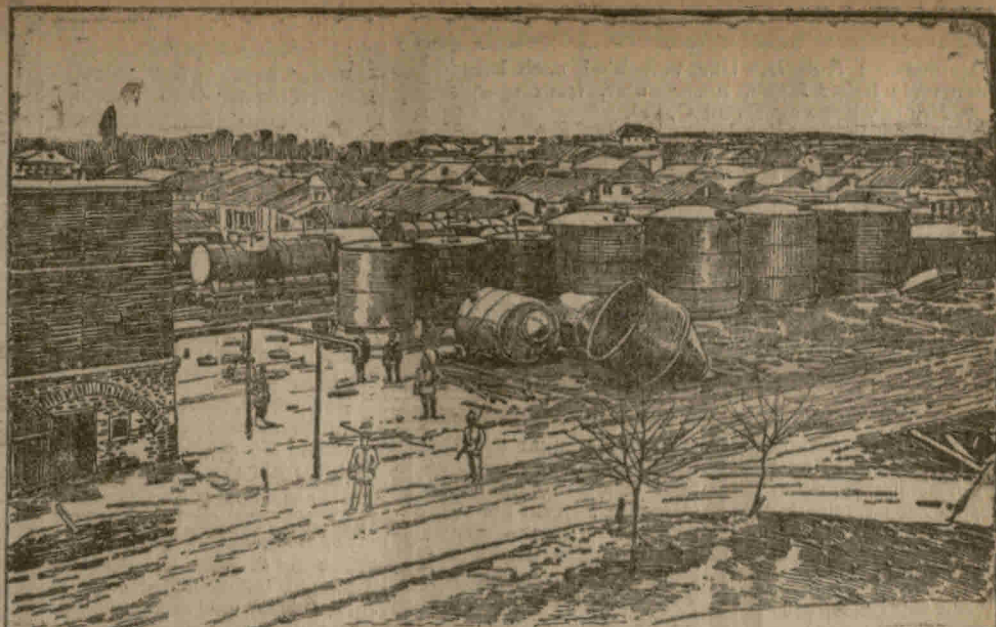
WTB. Berlin, 1. Februar. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter obigem Titel u. a.: Nunmehr hat sich die norwegische Regierung entschlossen, sich in der Behandlung der Unterseeboote völlig auf den schwedischen Standpunkt zu stellen. Sie hat eine neue Verordnung erlassen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt dann den Wortlaut der bereits am 31. Januar vom WTB. gemeldeten Verordnung und fährt fort: Hiermit hat die norwegische Unterseebootoverordnung den gegen Deutschland gerichteten Charakter verloren, und wenn auch der deutsche Standpunkt von der norwegischen Regierung ebenso wenig wie von der schwedischen voll anerkannt wurde, so läßt sich doch die neue Verordnung, ebenso wie die schwedische, mit erheblichen Neutralitätsinteressen der beiden so nahe am Seekriegsschauplatz gelegenen Staaten erklären. Die deutsche Regierung hat sich daher der norwegischen Regierung wie der schwedischen gegenüber darauf beschränkt, ihre grundsätzliche Auffassung durch eine Rechtsverwahrung aufrechtzuerhalten, ohne dieser praktische Folge zu geben. Damit dürfte der Zwischenfall in einer für beide Teile ausföhrbaren Form erledigt sein. Es ist zu hoffen, daß der fürchterliche Kampf, der die Beziehungen zwischen den Kriegführenden und den Neutralen auf eine so harte Probe stellt, zwischen Deutschland und Norwegen keinen neuen Streitfall schafft, der nicht im Geiste gegenseitigen Verständnisses und Ergegengentommens ausgeglichen würde.

Ein sozialistischer Friedensantrag in Frankreich

WTB. Bern, 1. Februar. Der dem französischen Kammerpräsidenten von der offiziellen sozialistischen Fraktion zugegangene Friedensantrag, der in einer der ersten Sitzungen der nächsten Tagung im Parlament vorgelesen werden soll, geht dahin: Die Kammer möge angefaßt des Friedensvorschlages des Präsidenten Wilson und seiner Note an den Senat feststellen, daß die darin ausgesprochenen Grundsätze von keinem auf moderner Demokratie beruhenden Staate verkannt werden können, und ferner, daß ihre Verwirklichung auch die Beseitigung der Hauptursachen künftiger Kriege bedingen würde. Die Kammer möge daher die Zuerstficht aussprechen, daß keiner der alliierten Staaten die jährliche Verantwortung werde auf sich nehmen wollen, den Erfolg der amerikanischen Vorschläge zu behindern, die von den Hoffnungen und Wünschen der Völker einmütig begründet würden. Der Antrag fordert schließlich die Regierung auf, für ihren Teil den amerikanischen Vorschlag anzunehmen und sich bei den alliierten Regierungen energisch dafür zu verwenden, daß die Vorschläge Wilsons möglichst bald in den Bereich der Wirklichkeit gelangen.

Amerikas Riesengewinne.

Der letzte Ausweis der United States Steel Corporation (Stahltruss), die mit ihrem fast fünf Milliarden Mark Aktien- und Schuldverschreibungskapital die



Die unversehrten Benzintanker am Bahnhof in Bukarest.

Unser obiges Bild bezieht sich auf die Beute an Petroleum und Benzin, die wir in Bukarest gemacht haben und zwar betreffen sie die auf dem Bahnhof in Bukarest beschlagnahmten Vorräte. Alle Tanks sind vollkommen unversehrt in unsere Hand gefallen und ihr

reicher Inhalt kommt unserer Seeredevolution in vorzüglichem Maße zugute. Wir sehen, wie diese jetzt unter deutscher Bewachung stehen und in sachgemäßer Weise zur Front abtransportiert werden.

größte Aktiengesellschaft der Welt ist, gibt ein sprechendes Bild von den riesigen Gewinnen, die Amerika aus der Selbstzerfleischung Europas zieht. Es betrug nach Vernahme der Abschreibungen der Reingewinn im vierten Quartal 1914 8010 589 Dollar, im vierten Quartal 1915 40 853 113 Dollar, im vierten Quartal 1916 96 322 000 Dollar. Da ein Dollar heute 5,52 Mk. wert ist, so beträgt der Reingewinn des Stahltrusses in dem einen letzten Vierteljahr 1916 allein 529,65 Millionen Mark, also sehr erheblich mehr als Aktienkapital und Reserven der Deutschen Bank!

Kleine Auslandsnotizen.

Rußland. Empfang beim Zaren. Der Kaiser empfing die Mitglieder der in Petersburg tagenden Konferenz der Alliierten in einer Audienz. Der Audienz wohnten die Minister des Auswärtigen und des Kaiserlichen Hofes und die Botschafter Frankreichs, Englands und Italiens bei, die dem Kaiser die Vertreter des betreffenden Landes vorstellten.

Norwegen. Einigung der privaten Kohlenvorräte in Norwegen geplant. Die „Politiken“ aus Kristiania meldet, soll im Zusammenhang mit der großen Kohlennot eine Feststellung der vorhandenen privaten Vorräte vorgenommen werden. Es steht außer Zweifel, daß alle größeren, in Privatbesitz befindlichen Kohlenvorräte von der Kommune enteignet werden, um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen.

Dänemark. Kohlennot auch in Dänemark. Auch in Dänemark wird der Kohlenmangel immer empfindlicher. Zwei Gasanstalten in den großen Vorortgemeinden Frederiksberg und Gentofte sind fast ohne Kohlen.

England. Kohlenmangel in Paris. Wie der „Times“ aus Paris gemeldet wird, ruht dort die Dauer der Kälte angesichts der knappen Kohlenvorräte und der großen Transportchwierigkeiten infolge des Zustierens der Flüsse und Kanäle große Besorgnisse hervor. Paris braucht täglich 700 000 Tonnen Kohlen; die vorhandenen Vorräte befristern sich auf 90 000 Tonnen, während nur 2500 Tonnen zugeführt werden können.

Persien. Sämtliche Petroleumquellen in Nordpersien sind nunmehr in russische Hände übergegangen. Auch Nordwestpersien ist, wie bekannt, reich an Petroleumgebieten, die den nördlichsten Ausläufer der reichen Lager am Tigris (in der Mossulgegend) bilden. Die persischen Quellen waren seinerzeit mit einer der Gründe, die zu dem Vertrag von 1907 zwischen England und Rußland, der England die südwestpersischen, Rußland die nordwestpersischen Delgebiete zuwies, führten. Persien selbst wurde bei der Teilung nicht geteilt. Man hat es politisch künstlich hinstos erhalten und dann wirtschaftlich bestohlen. Die letzte Folgerung aus diesem Diebstahl ist nun nach den Engländern auch von den Russen gezogen worden.

Vermischtes.

Eine Schauerfeier aus Petersburg. „B. Z.“ meldet aus Stockholm: Die Zeitung „Sanomat“ in Gaparanda meldet: In Petersburg zogen hungrende Volksmassen, gegen das ungenießbare Brot demonstrierend, durch die Petersburger Straßen. Wegen die Demonstranten wurde Militär aufgeboten. Als ein Leutnant den Befehl gab, auf die Massen scharf zu schießen, wählten sich die Soldaten. Darauf soll der Leutnant allein geschossen haben, worauf ihn die Soldaten durch Bajonettstiche töteten. Die ganze Kompanie wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und 150 Mann zum Tode verurteilt. Der Zar begnadigte sie zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien. Das russische Offizierskorps besteht überwiegend aus jungen Revolutionären, da der alte Stamm durch den Krieg vernichtet wurde.

Das abgelehnte erzbischöfliche Legat. Das Legat des Erzbischofs Dr. Theodor Kohn für die tschechische Universität in Prag, das 1240000 Kronen betrug, ist, wie uns aus Wien gemeldet wird, seitens des

österreichischen Unterrichtsministeriums am 9. Dezember v. J. hauptsächlich aus folgenden Gründen abgelehnt worden: 1. Die testierte Summe sei für die Errichtung einer Universität derart unzureichend, daß sie hundert Jahre angelegt bleiben müßte; 2. das Vermächtnis sei dormalen unausführbar, denn zur Errichtung einer Universität bedürfe es eines eigenen Gesetzes; 3. Dr. Kohn bestimme als Stg der tschechischen Universität in Prag die Stadt Olmütz und greife hierdurch in die Berechtigung anderer Faktoren ein. Seine Stiftung sei juristisch unbrauchbar. Der Vorstand des tschechischen fortschrittlichen Klubs sprach nun beim Minister für Ämtis und Unterricht Dr. Gehr. von Hussarek um Aufklärung vor. Der Unterrichts-Minister erklärte in dieser Angelegenheit, daß in dieser Entscheidung keine feindselige Absicht gegen die kulturellen Bestrebungen des tschechischen Volkes erblickt werden könne, sondern daß diese durch die rechtlich unklare und widersprüchsvolle Abfassung des Testaments veranlaßt worden sei.

Lezte Nachrichten.

Die Konferenz der Alliierten.
WTB. London, 1. Februar. Der „Times“ wird aus Petersburg vom Dienstag gemeldet, daß die Konferenz der Alliierten in Petersburg in drei Abteilungen geteilt ist. Die erste beschäftigt sich mit den Kriegsoperationen, die zweite mit der Beschaffung der Vorräte, und die dritte mit den Finanzen.

Kulis als Helfer in der größten Not Englands.

WTB. Rotterdam, 1. Februar. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Premierminister hat eine Abordnung der Bergarbeiter, Transportarbeiter und Eisenbahner empfangen, die gegen die Einstellung von farbigen Arbeitern protestierten. Lloyd George erklärte der Abordnung, daß vorläufig nicht beabsichtigt sei, Kulis in England arbeiten zu lassen. Aber die Regierung müsse mit allen Möglichkeiten rechnen und tun, was nötig sei, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ausgang zu bringen.

Canadas Kriegsausgaben.

WTB. Ottawa, 29. Januar. (Durch Funkspruch des Vertreters des Wollbüreaus. Verspätet eingetroffen.) Eine halbe Milliarde Dollar sollen von der Regierung des Dominions zu Kriegszwecken in das Budget für das am 31. März 1918 endende Finanzjahr eingestellt werden. Die Regierung verlangt außerdem die Ermächtigung zur Aufnahme einer inneren Kriegsanleihe von 100 Millionen Dollar. Die Ausgaben Canadas während des gegenwärtigen Finanzjahres für den Krieg beliefen sich auf etwa eine Million Dollar täglich.

Zur Besetzung des schweizerischen Gesandtenpostens in Berlin.

Berlin, 2. Februar. Wie verschiedene Blätter melden, hat der schweizerische Bundesrat als Gesandten für Berlin den bisherigen Generaldirektor der schweizerischen Bundesbahnen, Dr. Robert Haap, gewählt.

Wettervoransage für den 2. Februar.
Anhaltende strenge Kälte.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

- Gegründet 1860. —
- Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
- Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
- Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgelagene.

Donnerstag früh 1/5 Uhr verschied nach langen Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

Wilhelm Umlauf,

im Alter von 44 Jahren 8 Monaten. Um stilles Beileid bitend, zeigt dies hierdurch tiefbetrübt an

Die trauernde Gattin **Hedwig Umlauf**, im Namen der Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag nachm. 2 1/4 Uhr vom Trauerhause, Nieder Hermsdorf, obere Hauptstraße Nr. 23, aus.

Baptistengemeinde Waldenburg, Mühlenstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag ab. 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag ab. 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachm. 4 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Besinnung.

Jedermann ist herzgl. willkommen!

Arme Kriegerfrau

verlor am 2. Febr. von Mühlenstraße 22 bis Friedländerstraße ein Portemonnaie mit erhaltener Unterstützung. Finder wolle dasselbe abgeben Mühlenstr. 22 bei Ida Kruschinsky.

Schuhhaus Wollner, Waldenburg,

gegr. 1888 — Fernruf 145.

Charlottenbrunner Straße 18 und Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

eigene Werkstatt, führt gute preiswerte Schuhwaren!

Toilette-Waschstücke

v. Kriegsausgang f. Teile u. Setze geprüft u. zum Verkauf genehmigt. Viele Anerkennungs schreiben und Nachbestellungen! Parfümiert! Postpaket, (40 Stück) 4.80 Mark gegen Voreinsendung des Betrages, oder Nachnahme 20 Pfg. extra.

Adolf Blachmann, Breslau 23, Herdaminstraße Nr. 52c.

Wir haben

Mark 8 000,

- 11 000,

- 16 000,

- 20 000,

- 40 000

auf gute, nur erstklassige Hypotheken anzuleihen.

Bankhaus Eichborn & Co.

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Straße Nr. 23a, Abt. für Hypothekensvermittlung.

Junger Bürogehilfe,

mit Schreibmaschine vertraut, zu baldigem Antritt gesucht.

Fr. Ruh, Expediteur.

Kräftige Arbeiter und Arbeiterinnen

für alle Abteilungen meines Betriebes bei hohen Affordlöhnen gesucht.

Carl Krister,

Porzellanfabrik, Waldenburg in Schles.

Ein nüchternen

Arbeiter,

der auch Dampfessel heizen kann, für sofort gesucht.

Städtisches Gaswerk,

Waldenburg.

Barbier- u. Friseurlehrling

zum Antritt p. 1. April gesucht.

Alfr. Lausler, Sonnenplatz.

Ein jüngeres

Bedienungsmädchen

zum baldigen Antritt gesucht.

Albertstr. Nr. 5, I. rechts.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,490 | 14,198 | 18,120

Beilängeres Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Adolf Madantz in Waldenburg, **Fedor Baehr**, vorm. F. A. Schmidt in Schweidnitz.

Kontoristin,

m. 2jähr. Praxis, m. Stenogr., Schreibmaschine und sämtlich. Kontorarb. vertraut, wünscht Stellung zu wechl. Gesf. Off. u. A. A. 100 u. d. Besch. d. Bl.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Stube u. Küche, 47 Tlr., April beziehbar Hermannstr. 15f.

Eine einzelne Stube 1. April zu beziehen Schlachthofstraße 1, bei Hoheisel.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1 Zimmer u. Küche bald zu vermieten Auguststraße 2, bei John.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, m. 12 Wtl., bald zu vermieten Mühlenstraße 19. I. L.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, zu vermieten, Töpferstraße 27, p. r.

Eine Stube 1. März zu beziehen. Nr. Hermsdorf, unt. Hauptstraße 15. Näh. b. Benj. Kolbe das.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

UC

Spiel

Ab Freitag:

Täglich!

Ein ausgesuchtes

Elite-Programm!

Mutter

und Kind.

Großes Schauspiel in 4 Akten nach dem preisgekrönten Epos Friedrich Hebbels. Für den Film bearbeitet von Heinrich Rautensad. Regie: Dr. Hans Oberländer. Wunderbare Ausstattung. Spannend in Spiel und Handlung.

Die 7 Frechdäse.

Ein toller Kinoshwanz in 2 Akten.

In den Hauptrollen die beliebten Künstler Melitta Petri, Leo Penkerl, Herbert Paulmüller.

Neueste Meßter-Woche!

Anfang:

Wochentags 8 Uhr,

Sonntags 4 Uhr.

Metallbetten an Private, Katalog frei.

Holzrahmenmatr., Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik, Subl. I. Thür.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Bereinslokal: Gorkauer Bierhalle.

Nebungsabend: Jeden Dienstag 8 1/2 Uhr.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 11b

Waldenburg.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Zwei Werke

mit beliebten Künstlern!

Am Tage

des

Gerichts!!!

Drama in 4 Akten.

Nordische Künstler:

Ebba Thomsen,

Parlo Wieth.

Dorrit's

Vergnügungs-

reise.

Reizendes

Lustspiel in 3 Akten mit der

leider zu früh verstorbenen

überall gleich beliebten

Dorrit

Weixler,

deren letzte und beste Werke

die Orient-Bühnenstücke er-

warben.

Jede weitere

Kellame ist für dieses Pro-

gramm überflüssig.

Kriegsbericht

Natur.

Preise der Plätze:

Sonn- und Wochentags:

Loge 0.90, 1. Platz 0.50,

Sprengel 0.70, 2. Platz 0.30.

Kriegerfrauen

Freitag 2. Platz 0.20 Wtl.

Dienstag neues Programm.

Bekanntmachung.

Städtische Kriegsküche.

Für diejenigen, die zu einem Staatseinkommensteuerjahre von mehr als 60 Mark veranlagt sind, sind vom 12. Februar d. J. ab die Preise für die Bezugskarten der Kriegsküche erhöht worden und zwar:

für eine Wochenkarte auf 2.50 Mark,

Halbwochenkarte auf 1.20 Mark.

Die erhöhten Preise gelten auch für die Karten, welche für Angehörige gelöst werden.

Bei der Lösung der Bezugskarten im Stadtbüroamt ist deshalb auf Verlangen der Steuerzettel vorzulegen.

Für alle niedrigeren Einkommen bleiben die bisherigen Preise bestehen.

Waldenburg, den 1. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Die Spiritusmarken

für den Monat Januar cr. gelangen am

Sonnabend den 3. Februar cr.

im städtischen Gastwerk zur Ausgabe.

Da uns nur eine geringe Anzahl Marken überwiesen wurden, können nur Familien, die im vorigen Monat Marken nicht erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder im Alter bis zu 1 Jahre befinden, und arme Kranke berücksichtigt werden.

Das Alter der Kinder ist nachzuweisen.

Waldenburg, den 31. Januar 1917.

Der Magistrat.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 1. März 1917, vormittags 10 Uhr — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden das im Grundbuche von Hartau, Band IV, Blatt Nr. 86 (eingetragener Eigentümer am 4. Oktober 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Maschinenwärter Adolf Mittmann zu Hartau) eingetragene Grundstück, Vorder-Hartau, Haus Nr. 19, Gemarkung Hartau, Kartenblatt 3, Parzelle 208/45, bestehend aus Wohnhaus mit absonderten Holz- und Kohlenstapeln nebst Hofraum und Hausgarten, 13 a 9 qm groß, Grundsteuerunterrolle Art. 64, Nutzungswert 1600 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 50.

Waldenburg, den 19. Oktober 1916.

Königliches Amtsgericht.

Dittersbach.

Anmeldung des Warenumsatzes für 1916.

Obwohl am 31. Januar d. J. die Frist zur Anmeldung des

für 1916 zu entrichtenden Warenumsatzstempels abgelaufen ist, haben doch eine große Anzahl Steuerpflichtiger die vorgeschriebene

Anmeldung noch nicht bewirkt. Wir ersuchen die Steuerpflichtigen, die eine Anmeldung oder eine Mitteilung, daß ihr Umsatz unter

3000 Mark beträgt, bis jetzt noch nicht eingereicht haben, dies

sofort zu tun.

Die Frist zur Anmeldung wird ausnahmsweise bis zum

10. Februar d. J. verlängert.

Nach Ablauf dieses Termins werden wir jedoch die Be-

tragung der Säumnigen in die Wege leiten.

Dittersbach, den 2. Februar 1917.

Der Gemeindevorstand als Steuerstelle für die Erhebung des

Warenumsatzstempels.

Ein kräftiger

Haushälter

wird zum sofortigen Antritt ge-

sucht.

Friedrich Kammel,

Waldenburg i. Schl.

Ein fast neuer Kastenschiffen

steht zum Verkauf

Hotel Gold. Sonne, Waldenburg.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Februar. Die deutsche Turnerschaft und der Kaiser. Auf das vom Ausschuss der Deutschen Turnerschaft an den Kaiser zu seinem Geburtstag gerichtete Guldigungstelegramm ist folgende telegraphische Antwort aus dem Großen Hauptquartier eingegangen: „Seine Majestät lassen dem Ausschuss der Deutschen Turnerschaft für die Glückwünsche zu Allerhöchst ihrem Geburtstag herzlich danken und gedenken gern der hohen Verdienste, welche sich die deutschen Turner im Felde und daheim um das Vaterland mit schweren Opfern an Gut und Blut erworben haben. Auf Allerhöchsten Befehl Geh. Kabinettsrat von Valentini.“

— **Keine Kartoffeln.** Infolge des Frostes wird es nicht möglich sein, in nächster Woche in Berlin Kartoffeln zu verausgaben. Als Ersatz dürfte Brot und Mehl geliefert werden.

— **Zwei Einbrüche in einem Hause.** Gestern nacht drangen Diebe in das Haus Dahmannstraße 23 und suchten zuerst die Wohnung eines Herrn G. heim. Sie raubten allerlei Wertgegenstände für etwa 10.000 Mk., darunter einen Ring, der 5000 Mk. wert ist. Sie entkamen unbemerkt und verjuchten dann ihr Glück in einer zweiten Wohnung. Dort aber wurde ihr Eindringen bemerkt und man schlug Lärm. Doch gelang es den Verbohrern, zu entweichen.

— **Der Abkehrschein.** Mit Zustimmung des vom Reichstage gewählten Ausschusses hat der Bundesrat durch eine Verordnung vom 30. Januar 1917 neue Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst erlassen. Die wichtigsten von ihnen beziehen sich auf die Erteilung des Abkehrscheins.

— **Gründung einer Kleiderverwertungs-Gesellschaft.** Seitens des Vereins der Textilberuflichen Groß-Berlins, des Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser und anderer Organisationen der Textilindustrie wird unter Mitwirkung der Magistrate von Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Wilmerdorf eine Kleiderverwertungs-Gesellschaft ins Leben gerufen. Der neuen Gründung, die die Form einer G. m. b. H. trägt, soll der Altkleider-Einkauf, sowie die Bearbeitung und Verwertung der Gegenstände übertragen werden. Der Zweck der Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet.

— **Die vielseitige Kohlkrübe.** Der Magistrat Schöneberg veranstaltete in verschiedenen Haushaltungsschulen ein Schauloch von Kohlkrübengerichten, das den Frauen zeigen sollte, wie man die Vangeweite der Kohlkrübengerichte abwechslungsreicher gestalten kann. Grundsatz ist, daß die Kohlkrübe entweder in Witzel, Stifte oder Scheiben geschnitten, nicht abgewellt, sondern gleich im ersten Wasser gut gargekocht wird. Die Abwechslung wird erst durch die Tunkte oder durch Vermischung mit Kartoffeln, Sauergrünze, Gemüsen, roten Rüben, Erbsen und anderem mehr erzielt. Als besonders schmackhafte Gerichte seien Kohlkrübe mit Zwiebelsoße und Kohlkrübe mit Pilzsoße erwähnt. In dem ersten Gericht nimmt man 50 Gramm geriebene Zwiebeln, die man in etwa 10 Gramm Fett dünstet, 4 Eßlöffel Mehl, Salz, 1 Liter Wasser von den Kohlkrüben und vermischt die gut verrührte Soße mit den vorher gargekochten Kohlkrüben. Besonders schmackhaft wird das Gericht durch Hinzufügung von etwas Kammeln. — Kohlkrüben mit Pilzsoße: Die getrockneten Pilze werden in Wasser vorgekocht, dann füllt man die (natürlich gargekochten) Kohlkrüben, Kartoffeln, Zwiebeln, Kammeln und Salz hinzu und vermischt das Gericht mit etwas Braunnmehl. Der Kriegsausschuß für Volksernährung hat ein Heft über Kohlkrübenverwendung herausgegeben, das durch den Schriftführer, Sanitätsrat Dr. Albert Woll, zu beziehen ist. Erwähnt sei auch ein Salat von Kohlkrüben mit Kartoffeln, Mohrrüben, Sellerie und anderem Gemüse, der jetzt schon kartensfrei in vielen Gastwirtschaften gegeben wird. — Die Vorfahrungen sind sehr lehrreich für jede Hausfrau, aber sie legen voraus, daß man Kohlkrüben auch wirklich bekommt. . . .

— **Leutnant Gerbrecht aus der Haft entlassen.** Der Leutnant Gerbrecht, dessen Verhaftung wir gestern berichteten, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Bei seiner Vernehmung stellte sich sofort seine völlige Unschuld heraus, worauf der Haftbefehl aufgehoben wurde. Er war verdächtig gewesen, in die Schwindelgeschäfte Kupfer verwickelt zu sein.

— **Königsruferhaujen. Gasvergiftungen in einer Kirche.** Aus einem seltenen und eigenartigen Grunde mußte am letzten Sonntag bei anlässlich des Geburtstages des Kaisers in der Kirche in Niederlehne abgehaltene Gottesdienst unterbrochen werden. Bald nach Beginn der kirchlichen Feier wurden mehrere Personen schwindlig. Der Gottesdienst wurde zunächst fortgesetzt, als abermals eine Anzahl Anwesender benommenlos zusammenbrachen. Um einem weiteren Unglück vorzubeugen, erklärte der Geistliche die Feier für beendet und forderte die Anwesenden auf, die Kirche zu verlassen. Die Annahme, daß die Erkrankungsfälle auf giftige Gase zurückzuführen seien, hat sich bei der genauen Untersuchung bestätigt. Die Zentralheizung war schadhaft geworden, wodurch Kohlenoxydgas austrat.

— **München. Keine Kohle.** Das Generalkommando des 1. Armeekorps ordnete mit Rücksicht auf den Kohlen-

mangel die Schließung sämtlicher Schulen, sämtlicher staatlichen Sammlungen, sowie aller Theater, Lichtspielhäuser, Konzert- und Versammlungssäle an. Die Polizeistunde wurde auf 10 Uhr herabgesetzt. Am Tage darf in allen Gast- und Kaffeehäusern nur ein Gastraum geöffnet sein. In einem Anruf an die Militärbehörde und Haushaltungen wird die Beschränkung des Kohlenverbrauchs für die nächste Zeit gefordert.

Aus den von uns besetzten Gebieten.

Der Wiederaufbau von Kalisch. Wie aus Warschau gemeldet wird, beschloß die deutsche Regierung die Aufwendung von 12 Mill. Mk. für den Wiederaufbau der Stadt Kalisch, die Anfang August 1914 zerstört worden war. Die Summe wird beim polnischen Staatsrat zugewiesen.

Das neue Judengesetz in Polen. Die kürzlich erfolgte Verordnung der deutschen Regierung über die Organisation der jüdischen Religionsgemeinschaft in Polen hat bei den amerikanischen Juden großes Interesse erweckt. Die Redaktion des „American Jewish Chronicle“ hat sich deshalb an den deutschen Botschafter mit einer Anfrage gewandt. Graf Bernstorff übermittelte daraufhin dem Blatt eine Depesche seiner Regierung, in der es heißt: „Das neue Gesetz über die Verwaltung und Organisation der jüdischen Gemeinden in Polen übertrifft nach übereinstimmendem Urteil aller Sachkenner bei weitem alle bisherigen Verfassungen für die Juden und vermeidet die durch die früheren Gesetze verursachten Fehler. Es gibt den Juden weitgehende Selbstverwaltung und die Möglichkeit zur Unterhaltung eigener Schulen auf Grundlage eines eigenen Unterrichtssystems. — Die Frage der nationalen Autonomie ist nur durch die polnische Verfassung zu lösen, und konnte durch das jetzige Gesetz nicht vorweggenommen werden. Jedenfalls ermächtigt die Verordnung die gesunde Entwicklung eines kulturellen jüdischen Lebens und einer unbehinderten Wirtschaftsentwicklung. Sie schafft Körperschaften mit Selbstverwaltung, die ihre Schulen organisieren, leiten, überwachen und den Schulplan bestimmen.“

Die vertraulichen Besprechungen des Hauptauschusses des Reichstages.

W.B. Berlin, 1. Februar. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute die vertrauliche Besprechung der gestrigen Mitteilungen des Reichskanzlers fort. Zunächst nahm der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion das Wort. Darauf folgten ernste Ausführungen der Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, des Reichsamtes des Innern, sowie des Reichsmarineamtes. Sodann legte der Vertreter der konservativen Partei den Standpunkt seiner Freunde dar. Nach kurzen Ausführungen des Chefs des Kriegsamtes sprach der Redner der deutschen Fraktion. Nachdem der Staatssekretär des Reichsmarineamtes nochmals das Wort genommen hatte, schloß die Erörterung in der Vormittagsstunde mit einer Rede des Vertreters der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.

W.B. Berlin, 1. Februar. In der Nachmittags-sitzung des Haushaltsausschusses begannen die vertraulichen Verhandlungen mit den Ausführungen eines Mitgliedes der fortschrittlichen Volkspartei. Danach sprachen erneut die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, des Reichsmarineamtes und des Innern. Nach kurzen Bemerkungen des Chefs des Kriegsamtes nahm sodann ein Mitglied der Nationalliberalen Partei das Wort, an dessen Ausführungen der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes einige Mitteilungen knüpfte. Nachdem noch ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion und weitere Vertreter der Deutschen Partei gesprochen hatten, wurde die Debatte geschlossen.

Neue Vorschläge Wilsons.

Rotterdam, 1. Februar. Wie die „New-York World“ meldet, beabsichtigt Präsident Wilson eine formelle Einladung an die kriegsführenden Parteien zu versenden, in welcher diese aufgefordert werden, ihre Vertreter nach Amerika zu schicken, um dort Besprechungen über die Friedensbedingungen abzuhalten. Ferner beabsichtigt Wilson für die Zeit während dieser Besprechungen einen Waffenstillstand vorzuschlagen.

Algerien, Marokko und Tunesien wünschen Befreiung vom französischen Joch.

W.B. Zürich, 1. Februar. Nachstehende Telegramme sind in den letzten Tagen aus der Schweiz an den Präsidenten Wilson abgegangen worden:

Zürich, 29. Januar.

Herr Präsident!

Ihre letzte Botschaft an den Senat über den Frieden, der zwischen den Völkern herrschen soll, hat einen edlen, großmütigen Gedanken kundgegeben: Untertanen, die sich unter fremder Herrschaft befinden,

sollen nur von einer Regierung beherrscht werden, die sie selbst anerkannt. Im Namen der großen Partei unserer muslimännischen Kollaborationsgenossen aus Algerien erklären wir, daß die französische Herrschaft in diesem Lande in keiner Weise unseren Wünschen entspricht, und wir hoffen, daß Amerika uns nicht vergessen wird, wenn wir die Unabhängigkeit Algeriens, die Befreiung vom fremden Joch, verlangen werden, das uns Frankreich auferlegt hat.

Arosa, 29. Januar.

Herr Präsident!

In dem Augenblick, wo Sie Ihre Stimme vernahmen ließen, daß eine Regierung ihre Macht nur von der Übereinstimmung der Beherrschten herleiten dürfe, in diesem Augenblick sieht Frankreich im Begriff, das marokkanische Volk und sein Gebiet seiner Herrschaft zu unterwerfen. Schon sind die Söhne Marokkos gezwungen, für Frankreich zu kämpfen. Schon richtet Frankreich im ganzen Lande einen Propagandadienst ein, der aus bestochenen muslimännischen Beamten besteht; noch ist die Regierung unseres Landes aber nicht beendet und die Tapferkeit der Marokkaner wird ihr stärksten Widerstand entgegensetzen. Ihre edlen Worte geben uns aber die Hoffnung, daß die dieses Werk der Eroberung aufhalten werden, bevor unser Blut noch weiter für die Eroberung des Landes fließen muß.

Abdalaziz Ibn Ismail Belerbi Al Sirkoomi.

Tuzern, 30. Januar.

Herr Präsident!

Unter einem unbegründeten Vorwand hat Frankreich 1881 unser Vaterland Tunesien besetzt und den Besitz von Tunis Ihre Macht entzogen. Wie unsere Brüder in Algerien und Marokko, erwarten wir den Tag der Befreiung. Wir rechnen auf die mächtige Hilfe des Präsidenten des großen Amerikas, der seinen seine Stimme für die gerechte Sache der kleinen Völker erhoben hat.

Muhammed Hachid Serrat al Tunisi.

Provinzielles.

Breslau, 2. Februar. Die Schlesische Blindenbühner hielt ihre erste Jahresversammlung ab. Aus den großen Mitteln der Reichs-Blindenfürsorge für das Landheer und die Marine, für die besonders reichlich auf Schlesien gespendet worden ist, wurden im ersten Jahre 12.000 Mk. für die Schlesische Blindenbühner übergeben. Das Interesse für die sog. Blindenbühner der Schlesischen Blindenbühner nimmt zu. Es konnten Ortsgruppen in Katowitz und Weichen O.S. gebildet werden, denen eine dritte Ortsgruppe in Görlitz folgen wird. In Katowitz betätigten sich fünf Kräfte in der Schreibarbeit, in Weichen 10, während weitere 10 ausgebildet werden. In Breslau sind 12 blinde Schreiber beschäftigt, denen von der Bühnerei bisher ein Lohn von 1600 Mk. ausbezahlt wurde. Weiter haben sich in Breslau 23 ehrenamtliche Schreiberinnen zur Verfügung gestellt, aber ihre Zahl wächst, denn die Bühnerei ist gebeten worden, weiteren Schreibern Unterricht zu erteilen.

— **Die Sommerprälaten St. Matthias zu Breslau.** Die immer noch nicht allgemein bekannten Denkmalschätze des deutschen Barock bergen eine Anzahl köstlicher Perlen. Im jüngsten Heft der „Sammler“ stellt Prof. Pajal (Dreslau) die Sommerprälaten des Matthiasstiftes zu Breslau dar. Dieses Bauwerk wurde um 1700 errichtet und ist ein glänzendes Beispiel für die vornehm begabte Baukunst einer Zeit, der man erst in den letzten Jahrzehnten wieder Aufmerksamkeit schenkt.

— **Reichswasser Nr. Der Kohlenmangel und die Glasindustrie.** Der Kohlenmangel macht sich auch in der Glasindustrie deutlich fühlbar. Da nicht genügend Heizmaterial herangeschaffen werden konnte, mußten verschiedene Werke ihren Betrieb vor einigen Tagen ganz oder teilweise einstellen. Da auch die hiesige Kohlengrube „Hermann“ wegen Kohlenmangel ihren Betrieb eingeschränkt hat, ist die Versorgung der Glasindustrie mit Kohle, die bisher immer noch befriedigend erfolgen konnte, schwieriger geworden.

— **Niesky. Um die Erhaltung des ländlichen Kleingrundbesitzes hat sich die Gemeinde Diescha ein großes Verdienst erworben.** Die Gemeinde kaufte das frühere Karl Lehmann'sche Bauerngut für den Preis von 82.000 Mark, um zu verhindern, daß das Gut in den Besitz des Ritterguts Diescha übergeht. Es schwebten bereits Verhandlungen, die das Gut in den Besitz des Ritterguts bringen sollten. Nunmehr bleibt das Bauerngut als Kleingrundbesitz bestehen.

— **Schreiberhau. Große Schneefälle und Schneeröhrungen** sind im ganzen Riesengebirge eingetreten. Stellenweise liegen meterhohe Schneewehen. Die Ortsbahnen sind stellenweise verweht und zurzeit nicht gebrauchsfähig. Viel Schaden hat der Schneesturm in den umliegenden Wäldern angerichtet. Starke Schneelast hat unter der schweren Schneelast zusammengebrochen. Im Tale sind infolge des Schneefalles die Ghauffeen mit Schneewehen bedeckt und es sind Verkehrsstörungen eingetreten.

— **Vollenhain. Infolge eines Unglücksfalles** aus dem Leben geschieden ist der Wirtmeister a. D. und Füh-



Ausblick auf die Dünen von einer deutschen Stellung aus. Links die Ruine Avena, rechts deutsche Stacheldrahtverläufe.

Ein Winterbild von der Düna.

Während im äußersten Norden unserer russischen Stellung am Na-Fluß erbitterte Kämpfe toben, ist unsere Linie längs der Düna selbst im allgemeinen ziemlich unbehelligt geblieben. Unsere heutige Stille läßt uns einen Einblick in die deutsche Stellung in dieser Gegend tun. Die rechte Seite des Bildes, also das linke Düna-Ufer, befindet sich in den Händen der Deutschen, während das gegenüberliegende, im Hintergrunde sichtbare andere Ufer der Düna von den Russen besetzt ist. Die Niederungen längs des Flußlaufes sind wohl

auf keiner Seite besetzt, die festen Stellungen liegen vielmehr an den Abhängen des Angulgeländes, das beide Flußufer begleitet. Es läßt sich aus dem Bilde indess ohne weiteres erkennen, daß selbst wenn die Düna zugefroren ist und dem Feinde ein Überschreiten des Flußes auf dem Eise gelingen sollte, er trotzdem nicht ohne weiteres an unsere festen Stellungen heranrückt, sondern eine Reihe gut bewachter Stacheldrahtverläufe zu überwinden hat.

von einer Kavallerieabteilung Karl von Mutius, Besitzer der Rittergüter Rosenhof, Mörchelwitz, Albrechtshof, Ehrstehowitz und Bantowitz. Herr von Mutius war Ehrenritter des Johanniterordens.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Februar.

* (Das Eisene Kreuz) erwartete sich im Osten der Sanitäts-Gezelle Herr M. Reichner, Sohn des hiesigen Fuhrwerksbesitzers Reichsner.

(Unfall.) Das hier in Stellung befindliche Dienstmädchen Emilie Schöning verunglückte dadurch, daß es beim Eisenholen in der städtischen Gewerbeschule auf den glatten Steinfliesen ausglitt, die Stufen herabstürzte und einen Knöchelbruch erlitt.

W.B. (Kleine Viehhaltungen.) Amtlich. Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 wird im Deutschen Reich, vom 1. März 1917 beginnend, bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehhaltung vorgenommen werden. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine; die Landeszentralbehörden, die die Ausführungsbestimmungen erlassen, können für ihren Bereich weitergehende Erhebungen anordnen. Die Zählung des Rindviehs, der Schafe und Schweine soll für die Schlachtungsanlagen der Reichs-Schlachthöfe, die in vierteljährlichen Zwischenräumen erfolgen, einen zuverlässigen Schlüssel liefern; die in kurzen Abständen wiederholte Ermittlung des Pferdebestandes und seine Gliederung entspricht einem dringenden Bedürfnisse der Seeresverwaltung.

* (Drucksachenarten.) Gedruckte Karten (Empfangsbefestigungen, Zahlungsaufforderungen und ähnliche Mitteilungen), in denen an freigelegenen Stellen im gedruckten Vorlaut der Betrag, Zahlungstag oder dergl. handschriftlich oder durch Stempel angegeben ist, werden nicht gegen die ermäßigte Lage für Drucksachen befördert. Wir weisen auf diesen Punkt hin, weil in kaufmännischen Kreisen vielfach angenommen wird, daß die ermäßigte Lage bei derartigen Karten in Anwendung komme. Dadurch, daß die Sendungen von der Aufgabe-Postanstalt zurückgewiesen werden oder daß vom Empfänger Nachschußporto einzufragen wird, entstehen unangenehme Weiterungen.

* (Volkstanz.) Programm zu dem am Sonntag den 4. Februar 1917, abends 8 Uhr, in der „Gorkauer Werkhalle“ stattfindenden 3. händischen Volkstanz:

1. Fackel: „Einzug der Gladiatoren“, Marsch.
2. Beethoven: Overtüre zu „Egmont“.
3. Verdi: Fantasia aus „Traviata“.
4. Preffel: „An der Weser“, Lied.
5. Waldeufel: „Strenzenzauber“, Walzer.
6. Weber: Overtüre zu „Carpaccio“.
7. Fall: Melodien aus der „Dollerspringessin“.
8. Rede: „Ländliches Ständchen“.
9. Waldard: Fantasia für Klavier. Solist: Herr Gerlach.
10. Arnee-Marsch.

* (Waldenburg. Sped und Zeit als Hindenburgipende. Für die Schwer- und Schwerarbeiter der Hindenburgspende wird in den nächsten Tagen eine Menge von 455,25 Kilogramm Sped und Zeit als Hindenburgipende aus den Kreisen Schwidomys Land, Neumarkt, Nimptsch und Strehlen überwiesen werden. Hieron wird voraussichtlich an jeden Arbeiter ungefähr ein halbes Pfund abgegeben werden können, und soll die Ausgabe alsbald nach Eingang der Zeittitel erfolgen.

S. Niederhermsdorf. Das Drechseisen sprengt neue Schächter. Das Warenhaus des Steinholzwerts Vereingute Mühlhülf-Friedenshoffnung, in das erst vor 3 Wochen ein Einbruch verübt worden war, wurde in der Nacht zum 2. Februar wiederum von Dieben heimgeführt. Die Diebe sind diesmal durch die die Kelleräume abschließende Tür an der Hauptstraße eingedrungen, indem sie mittels eines Drechseisens das Schloß

absprenge. Durch Entfemen von 2 weiteren Schließern gelangten die Diebe in die Käuherel in der ihnen ein größerer Pöken Sped von der Hindenburgspende in die Hände fiel. Einen neben der Käuherel liegenden Strich vermochten sie wahrscheinlich wegen seines Gewichtes nicht fortzubringen. Aus einem Keller wurden noch gestohlen 30 Büchsen condensierte Milch, eingelegte Bräute u. a.

§ Dittersbach. Die Soldatenheim-Gelbfammlung. — Kaisers Geburtstag. — Von der Mastorganisa-tion. Auch hier hat die Sammlung für Marine- und Soldatenheim einen ansehnlichen Betrag ergeben. Durch die Listen kamen 440,70 Mk., durch die Büchsen-sammlung 143,50 Mk., zusammen 584,20 Mk., ein. — Kaisers Geburtstag ist auch im Evang. Jugendverein und Evang. Männer- und Junglingsverein und in vielen anderen Vereinen gefeiert worden. Für die evang. Schulen fand Sonnabends Gottesdienst statt. — Die offizielle Feier für die Vereine fand durch Krügergang statt. Der Veteranen- und Kriegerverein hielt einen Schappell in der „Friedenshoffnung“ ab. Der stellvert. Vorsitzende, Kaufmann Bergmann hielt eine Festansprache. Derselbe machte sodann die Mitteilung, daß seitens des Vereins für die Kriegerveteranen Patenschaften übernommen werden würden und wurde diese Anrede einstimmig für die Waffen bedürftiger gesallener Kameraden zum Beschluß erhoben. — Der hiesigen Mastorganisa-tion sind nach mehrfachen Bemühungen nun größere Mengen Futtermittel sowie Gerstenkleie in besser Beschaffenheit, erstere zum Preise von 18,50 Mk. für den Decker, letztere zum Preise von 9,08 Mk. einshi. Saat zu erwerben, die zu Mästungszwecken unter den Bedingungen der Schlesischen Kriegsveteranen-Gesellschaft im hiesigen Amtshause zur Ausgabe gelangen. Die Mastorganisa-tion ist nicht auf den Bezirk von Dittersbach allein be-schränkt. Die Abgabe erfolgt täglich vormittags, nach Unterzeichnung des Mastvertrages. Die bereits ange-meldeten Mäster werden zur Abholung der Futtermittel aufgefördert. Sade für die Gerste sind unbedingt mit-zubringen. Solche, die Interesse für Schweinehaltung haben, können sich betrefse Verpfändigung aus den vorhandenen Futtermitteln noch anmelden. Für Meistfütter, in Gestalt von Rüben und Raufutter, wird ebenfalls noch gesorgt werden. Nach der Anlauf von Schweinen (Küfer, Mittelschweine oder Ferkel) wird von der Mastorganisa-tion auf Bestellung übernommen. Die günstige Gelegenheit, bestes Mastfüt-ter erwerben zu können, kann jedem Interessenten nur empfohlen werden.

-h. Dittersbach. Die nationalen Jugendvereine feiern Kaisers Geburtstag diesen Sonntag um 7 1/2 Uhr im Saale der „Gebirgsbahn“ in Form eines Eltern-abends, zu welchem nicht nur alle Mitglieder der Jugendvereine und der Jugendkompanie, sondern auch die Angehörigen derselben und alle, die es wohl mit unserer Jugend meinen, eingeladen sind. Für Unter-haltung haben die Jugendlichen reichlich gesorgt. Während die Mitglieder der Vereintungen freien Ein-tritt haben, wird von allen übrigen zur Deckung der Unkosten ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. erhoben.

* Altwasser. Monatsstatistik des Standesamtes. Das hiesige Standesamt beurkundete im Monat Janu-ar 26 Lebendgeburt, gegenüber 23 im Vormonat (14 männlich und 11 weiblich). Geben wurden 2 rein evang. 2 rein kath. und 2 Mischehen ge-schlossen. Sterbefälle gelangten 33 zur Anmeldung (26 evang., 6 kath. und 1 anderer Konfession). Außerdem ist 1 Totgeburt gemeldet (1 Mädchen).

Welshausen. Der Frauen- und Jungfrauen-verein hielt am Donnerstag im Gasthof „zur preußischen Krone“ seine Hauptversammlung ab, mit der eine Kai-ser-Geburtstags-Nachfeier verbunden war. Nach Begrüßung durch Pastor prim. Thebesius erstattete der Vorsitzende den Kasienbericht, mehr als 25 Jahre ist der Verein nach Kräften bemüht, den Armen und Bedräng-ten ohne Unterschied der Konfession zu helfen. Leider hat der Verein im abgelaufenen Jahre eine Anzahl von Mitgliedern verloren. Aber gerade in dieser Zeit mit ihren vielen Nöten werden an den Verein große An-

forderungen gestellt und rüchete der Vorsitzende deshalb den Appell zur Gewinnung neuer Mitglieder an die Er-schienenen. Die Gesamteinnahmen betragen 2085,78 Mk. Die letzten sich aus den Mitgliederbeiträgen. Kollekten-geldern und Zuwendungen zusammen. So hat in dankens-würdiger Weise die Verwaltung der Buchsgrube den Be-trag von 300 Mk. gewährt. Die Ausgaben betragen ins-gesamt 2083,89 Mk. An eine Anzahl armer Witwen werden laufende monatliche Unterstüßungen von je 6 Mk. gewährt. Für Konfirmanden und Kommunionanten wurden 280 Mk., an Weihnachten für 80 Witwen 588 Mk. verausgabt. Das Vereinsvermögen beträgt 1750 Mk. Frau Gutsherrin Tiede wurde für die gewissen-hafte und mühevolle Kasienverwaltung der beste Dank abgestattet. Der Kirchenchor, unter Kantor Hilges Lei-tung, erstreute durch die feinsabgebundene Wiedergabe des Kriegspalms „Ein Sturm erbraut durch die Lande“, und leitete damit den zweiten Teil des Abends, die Kai-ser-Geburtstags-Nachfeier, ein. Pastor prim. Thebesius hielt die Festansprache, in der er des Kaisers Frömmig-keit, Arbeitsfröndigkeit und Friedfertigkeit besonders schilberte. Begeistert erklang das Kaiserhoch. Nachdem zwei junge Damen Kriegsgebete gesprochen, hielt Ge-schäftsführer Nothert aus Waldenburg einen Vortrag über „Staatsliche und private Kriegsverlettenfürsorge“. Pastor prim. Thebesius trat warm für die Uebernahme von Kriegspatenschaften ein. Ueber 100 Kriegerveteranen, davon 35 evang., sind am Ort vorhanden. Es ist reiche Gelegenheit gegeben, Dankesbriefe für unsere Hel-den abzutragen. Mit dem schönen Chor „Herz, laß dein Sorgen sein“ fand der anregend verlaufene Abend seinen Abschluß.

Z. Nieder Salzbrunn. 415 Mk. Betrag. Zum Besten der Soldaten- und Marineheime hat die am 27. und 28. Januar stattgefundene Sammlung in Nieder Salzbrunn, Sargau, Liebichau und Bürstenstein einen ansehnlichen Betrag erzielt. Die Hausammlung brachte 366,05 Mk., die Büchsen-sammlung in den Gasthäusern, auf dem Bahnhof und Straßenbahn 49,29 Mk., ins-gesamt also 415,34 Mk. In dem kalten Schneewetter haben die mit der Sammlung beauftragten jungen Damen tapfer ausgehalten.

Waldenburg. Wer ist der Dieb? Einem hiesigen Fabrikarbeiter kamen seit einiger Zeit verschiedene Geldbeträge abhanden, von 10 bis 400—500 Mk.; der Verdacht der Unterschlagung richtete sich auf ein 13-jähriges Schulmädchen, das aber bis jetzt hartnäckig leugnet. Bei einer Durchsüchung der Woh-nung der Eltern (der Vater steht im Felde) fand man einen Vorrat von Lebensmitteln, über deren Erwerb keine Auskunft gegeben werden konnte.

Aus benachbarten Kreisen.

-o. Rothendach. Für die Soldatenheime. Die hier durch 12 junge Damen vorgenommene Haus-sammlung zum Besten der Krieger- und Marineheime ergab 404,40 Mk. Die Wohltätigkeitskassen der con-j. Abendbüchse und die der Gustogrube zeichneten je 50 Mk., der Frauenverein „Gemüthlichkeit“ 10 Mk.

Gedenkef der darbbenden Vögel!

Standesamt Altwasser

vom Monat Januar 1917.

Die stunden nur wochentags, und zwar von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 5 Uhr nach-mittags. Bei Anmeldung von Geburten ist das Ge-milienstammbuch vorzulegen; falls solches nicht vorhan-den, die standesamtliche Ehe-schließungs-Verhandlung.

Sterbefälle. Verehel. Berginvalide Ernestine Dä-ner, geb. Raupach, 63 J. 6 Mon. 9 Tg. Verw. Maria Hellmann, geb. Dreifelder, 68 J. 4 Mon. 28 Tg. Kind Gerhard Wittig, 1 J. 2 Mon. 21 Tg. Bergmann Hermann Conrad, 28 J. 8 Mon. 14 Tg. Klempner Arthur Fisch-hauer, 27 J. 7 Mon. 5 Tg. Kind Magdalena Citz, 8 J. 1 Mon. Fischer Gustav Brauer, 20 J. 2 Mon. 9 Tg. Hilfsweihensteller Erich Müller, 23 J. 6 Mon. Bergbauer Josef Hauke (Kriegsverwollener), 22 J. 11 Mon. 26 Tg. Verw. Hausbesitzerin Luise Zaf-fel, geb. Bunge, 70 J. 4 Mon. 26 Tg. Kind Emilie Johann-2 J. 11 Mon. Bergbauer Richard Schneider (Kriegs-verwollener), 20 J. 7 Mon. 10 Tg. Verw. Berginvalide Karl Weibrich, 78 J. 9 Mon. 5 Tg. Kind Maria Doppel-1 Mon. Berginvalide und Hausbesitzer Gustav Duh-69 J. 2 Mon. 19 Tg. Reichsinvalide Ferdinand Hilg-70 J. 6 Mon. 26 Tg. Bergbauer Hermann Damm-58 J. 2 Mon. 9 Tg. Fleischer, zuletzt Bergmann Wilh. Dörmann (Kriegsverwollener), 27 J. 10 Mon. Kind Friedrich Gabriel, 24 Tg. Steinbrucharbeiter Edmund Schnadel, 27 J. 9 Mon. 2 Tg. Motorradfahrer Hermann Gustav Kemmer, 26 J. 19 Tg. Arbeiter Guck-Grödel, 20 J. 8 Mon. 5 Tg. Kind Helmut Müller, 5 Mon. 9 Tg. Bergbauer Wilhelm Diller, 50 J. 5 Mon. 7 Tg. Verehel. Berginvalide Ernestine Leppert, geb. Obedt, 74 J. 6 Mon. 24 Tg. Eisenformer Richard Rose, 21 J. 7 Mon. 20 Tg. Bergmann Fritz Berger, 28 J. 10 Mon. 26 Tg. Kantorist Oskar Landert, 28 J. 6 Mon. 15 Tg. Kind Gertrud Ludewig, 6 Mon. 20 Tg. Verehel. Berginvalide Pauline Berger, geb. Dreifeld, 52 J. 2 Mon. 26 Tg. Schmidt Fritz Scholz, 24 J. 9 Mon. 6 Tg. Kind Clara Tok, 1 J. 21 Tg. Kind Gertrud Anforge, 1 J. 10 Mon. 29 Tg.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Ge-schäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Nieemann.

(Nachdruck verboten.)

7. Fortsetzung.

Nach Hause, flüsterte er.

In unglaublich kurzer Zeit hatte der Kutscher die Klappen zur Ruhe gebracht. Sie kamen nun im Schritt heran, zögernd, wie Missetäter; des Verletzten Blick richtete sich auf die Equipage. Dort hinein, sprach er — nach Hause!

In seinem Zusterton lag ein Befehl, dem man rasch und schweigend gehorchte.

Tönnis glaubte seinen Herrn zu verstehen.

Er will in seinem Hause, das sein Urgroßvater erbaut, sterben, dachte der treue Mensch; nur mühsam vermochte er sein Schluchzen zu unterdrücken, als er sanft den Kopf seines Herrn stützte.

Von hilfreichen Armen wurde Egge aufgehoben und auf die durch schleunigst herbeigeschaffte Kissen ergänzten Polster des Wagens gebettet.

Gerda hielt die herabhängende Hand ihres Mannes in der ihren. Als sie neben ihm im Landauer saß, bedeckte sie diese kalte, wie abgestorbene Hand mit Küssen. Sie wagte nicht zu fragen: wo bist Du verletzt, wie fühlst Du Dich? Egges Augen hatten sich wieder geschlossen, er lag laut- und bewegungslos, als wäre er bereits gestorben. Tönnis sah Gerda gegenüber und stützte die Füße seines Herrn.

Die junge Frau bemerkte, wie dem alten Bedienten die Tränen über die Wangen rannen.

Ein unsagbares Grauen hatte ihr bisher die Kehle zugeschnürt — jetzt zitterte aus ihrer Brust ein Schluchzen empor — Mutter, wo bist Du, daß ich meinen Kopf an Deine Brust betten kann, um mich auszuweinen.

Gerdas tränenreicher Blick irt zum Wagenfenster hinaus — am flachen Strande liegen verstreut ertatische Blöcke. Die Wellen stürzen über die riesigen Steine hinweg in tollem Spiel. Langsam, Schritt vor Schritt geht es vorwärts durch die Schwarzjellernallee, welche sich auf der ebenen Inselstraße dahinzieht.

Gerdas Einzug auf Dago gleicht der Fahrt zu einem Begräbnis.

6. Kapitel.

Ueber Nacht ist starker Frost eingetreten. Noch hat er es nicht vermocht, die See an den Küstenstrichen in eisige Fesseln zu schmieden.

Dampf erschallt das Grollen der Brandung, grell beleuchtet die kalte Sonne den Kampf des Elements mit seinem Bedroher, der Niene macht, seine gewaltige Brücke zu bauen. Im großen Hause zu Eggenhof herrscht Grabesruhe.

Die Dienerschaft schleicht geräuschlos durch den breiten Korridor, an dessen Ende in einem großen lustigen Saalzimmer ihr Gebieter mit dem Lode ringt.

Sie kennen ihren Herrn wenig, die Eggenhoffer Leute, allein sie lieben ihn alle. Er hat auch aus der Ferne um ihre Wohlfahrt Sorge getragen. Die Mägde in ihrer bunten Landestracht, dem kurzen Rock, der weißen Bluse, den Hals und die Brust mit Silbermünzen geschmückt, erkundigen sich flüsternd bei Tönnis, wie es im Krankenzimmer stehe.

Tönnis schüttelt traurig das graue Haupt und murmelt: Wenn es ans Sterben geht, — wem seine Stunde geschlagen, dem will auch unser Herrgott keine Minute mehr zugeben, weil eben gestorben werden muß.

Baron Egge und der Arzt sind allein im Gemach. Gerda ist nach der durchwachten Nacht, in der sie ihren Gatten viel leiden gesehen, vor Uebermüdung in ihrem Zimmer eingeschlafen. Die alte Haushälterin bewacht ihren Schummer.

Gott, du allgütiger, es ist ja ein Kind, das der Herr uns ins Haus gebracht, denk die brave Küsterwitwe, die seit Jahren den Haushalt in Eggenhoff führt. Sie hat mit fast mütterlicher Sorgfalt die arme junge Frau Baronin mit einem Plaid zugebedt.

Endlich haben lindernde Mittel dem Sterbenden einige Erleichterung verschafft.

Egges Jüge sind wachsbleich, allein die gewohnte Willensstärke, gepaart mit Klugheit und Milde, liegt noch in seinem Blick.

Ich habe mein Haus bestellt, ehe ich ein Weib nahm, Doktor, sagt er mit erlöschender Stimme. Meine Frau für den Fall meines Todes gesichert zu wissen, war meine erste Sorge. Ich weiß, daß ich sterben muß; ich verlange nicht einmal Ihre Diagnose zu erfahren — ich fühle, daß mein Leben nur noch nach Stunden zählt. Die Briefe, die sich in meinem Nachlaß finden werden, sollen so bald als möglich den Adressaten eingehändigt werden. Einen kurzen Brief möchte ich Ihnen diktieren, Doktor.

Der Kranke hielt erschöpft im Sprechen inne. Der Arzt hat ihn, sich zu schonen. Egge machte eine verneinende Bewegung mit der kraftlosen Rechten.

Sehr schwer. Mein Vater habe nicht länger warten können. Und da ich ein hilfloses Kind gewesen sein soll, hat man mich voll Mitleid aufgenommen. Der Vater hat dann ein Stück Geld für Pflege hier gelassen und ist weitergezogen. Ist niemals wiedergekommen. Meine Mutter ist dann hier gestorben und ich bin auch hier geblieben. Ihr habt es alle gut mit mir gemeint, alle. Vielleicht bin ich nun undankbar . . . vielleicht, Andres. Aber das liegt in Blute. Das kannst Du nicht so recht verstehen. Mein Blut ist unruhig. Das drängt hinaus, weit, weit fort . . . dort hinüber nach Süden . . . Als ich letzten Herbst die Jungfidel sah dort hinüberfragen . . . da hat es mich zum ersten Male gepackt. Blutige Tränen habe ich an jenem Abend geweint. Kann ich dafür? Das Grab meiner Mutter und Gure Viehe sollten mich festhalten. Aber da drümen . . . da drümen, Andres. Ihre Augen verschleiern sich. Da fühlst Anita ihre Hand gefaßt. Eine schwielige, harte Manneshand hält sie fest. Ein stehender Wind sucht ihre Augen.

„Du sollst nicht fortgehen, Anita! Niemals! Hörst Du? Niemals!“

Sie packt zusammen, als stünde plötzlich eine Erkenntnis vor ihr auf. „Ich hab' ja auch gar nicht gesagt, daß ich es tun will! Nur manchmal kommt es so über mich gefahren wie Sturm und Wetter. Da verliere ich alle Kraft. Da könnt' ich alles andere vergessen.“

„Würde es Dir so leicht, von uns fortzugehen?“

„Wie lange würde es dauern und ich wäre auch hier verbleiben, Andres. Nicht bei Dir vielleicht, auch nicht bei meiner Pflegemutter. Ihr habt es immer gut mit mir gemeint. Aber die anderen . . .“ Wie in plötzlicher Eingebung kreischt ihre kleine, keine Hand das Gesicht des Varschen. „Nicht so traurig dreinschauen, Andres. Wir waren immer gute Kameraden, schon von Kindheit an. Beim Spielen, in der Schule und . . .“

„Auch jetzt, Anita, auch jetzt! Und . . .“ es würgt ihm im Halse und beraubt ihn fast der Sprache. „Anita, ich könnt' mit mein Leben ohne Dich gar nicht mehr weiter denken.“

Sie hat sich wiedergewonnen. Ihre Gestalt strafft sich auf. Beschwichtigend sagt sie:

„Weil Du die Welt noch nicht kennst, Andres! Weil Du nie hinausgekommen bist. Fern' doch erst mal andere Mädchen kennen . . . vielleicht klingt Dein Lied doch anders.“

Er schließt energisch den Kopf. Fest blickt sein Auge sie an.

„Nie wird es anders klingen, Anita, niemals! Doure muß ich es Dir sagen: ich habe Dich lieb, lieb seit langem schon. Bieder wie alles in der Welt. Nichts kann ich mehr ohne Dich denken. Ich sehe Dich in den Flammen, ich sehe Dich mitten in aller Arbeit. Und kommt die Nacht, bist Du wieder da . . .“

Anita ist blaß geworden. Sie will ihm den Mund zushalten. Doch ihre Arme sinken plötzlich schlaff wieder. Traurig antwortet sie:

„Weißt Du denn nicht, was Du da redest, Andres? Eines Gauklers Tochter? Jemandem an der Landstraße geboren, an der Landstraße wieder abgesetzt . . . habaha! Dein Vater würde sich von Dir tun, das ganze Dorf hieß Dich Spieghuten laufen . . . Wir beide dürfen nicht zusammenkommen. Es gäbe ein Unglück. Glaub' es mir, Andres. Das Blut stimmt nicht zusammen. Daß ich Dir gut bin, das weißt Du. Einer von uns beiden muß vernünftig sein. Laß es mich sein. Bitte, Andres, laß es mich sein!“ Ein tiefer Blick sucht den Varschen an. Dann löst sich das Mädchen aus seiner Hand und ohne noch einen Gruß hinzuzufügen, wendet es sich still ab und schreitet die Dorfstraße hinab. Die Elster wippt die Fingel und schreit auf. Der junge Hufschmied aber preßt die Hände fest gegen die starke Brust. Kein Laut

entringt sich ihm. Aber er spürt einen herben, schneidenden Schmerz.

Von dieser Stunde an sah sie sich nur noch selten. Anita liebte es, ihm zu begegnen. Andres aber schaffte mehr denn je. Alles, was sie ihm gesagt und womit sie ihn verwahrt hatte, das war längst wieder zerstoßen. Für Zwei wollte er jetzt arbeiten, um dann in der Stunde, in der ihn der Vater einmal loben würde, vor ihn hinzutreten, seines Herzens tiefstes Sehnen ihm auszusprechen.

Ausgang Sommers war es, daß Andres an Stelle des Vaters eine Reise hinaus nach Hamburg unternemen mußte, die Erbschaftsregelung eines verstorbenen Verwandten vorzunehmen. Länger als er selbst gewünscht und geplant, sollte sich der Aufenthalt an der Waterkaat hinziehen. Das Hofenleben, all die starken, neuen Eindrücke hatten den jungen Hufschmied angezogen und gefesselt. Nun trat er die Heimreise an.

Es war gegen Abend, da er wieder heim schritt. Ihm zur Seite der Vater, der ihm entgegengegangen war. Viel gab es zu vermeiden. Als zwischen den Obstbäumen das Heimatdorf in Sicht trat, sagte plötzlich der Vater:

„Nun ist sie auch fort. Ari läßt nicht von Ari! Immer bleiben sie alle.“

„Wer ist fort?“ Unstoll erklang die Frage.

„Nun wer denn sonst als das Gauklerkind, die Anita! Eine Truppe siedelte hier zwei Tage. Am dritten Tage brach sie auf. Den Tag drauf fand die Pflegemutter das Bett unberührt von dem Mädchen. Es war über Nacht dem grünen Wagen nachgelassen.“ Der Alte stieß ein paar Dampfwoolen aus seiner Pfeife aus. Er ahnte nicht, wie neben ihm einer im tiefsten Schmerz rang.

Ein paar Wochen später stand Andres vor dem Alten. „Vater, ich habe mit der Reise viel gelebt. Du hast so oft zu mir gesagt, ich solle draussen das Handwerk grüßen. Laß mich frei. Ich will nun auch auf die Wanderschaft geben, ehe es zu spät wird.“

Am Montag der kommenden Woche ist Andreas Reisner in die blaue Welt geschritten. Vor ihm her aber schwebte das Bild des dunklen Mädchens, dem seine Seele sich eingeschworen hatte. Als ein Sucker ging er in die Welt, als könne er doch noch einmal sich das Glück seines jungen Lebens wieder einfangen.

Tagekalender.

3. Februar.

1809: Felix Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg († 1874). 1813: Ausruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. 1830: Griechenland wird souveränes Königreich. 1845: * Ernst von Bismarck in Beilau († 1900). 1915: Geheimbefehl der britischen Regierung zum Gebrauch neutraler Flaggen.

Der Krieg.

3. Februar 1916.

Im Westen fanden bei Loos und Neuville lebhafteste Panzergrenadentkämpfe statt, an vielen Stellen der Front herrschte lebhafteste Artilleriekämpfe. — An der italienischen Front blieben die Geschützkämpfe ziemlich lebhaft, am Kolmeiner Brückenkopf wurden die Italiener zurückgeschlagen. An der italienischen Ostküste wurden die Bahnhöfe von Ortona und San Bito von einer österreichischen Kreuzerguppe bombardiert und erhebliche Brände verursacht. — In Nordalbanien besetzten die Oesterreicher Triuja und erreichten den Schmal-Platz.

Wer, wie ich, Eile hat, darf sich nicht schonen, also — bitte, nach meinem Diktat.

Der Arzt schrieb die kaum vernehmbar geflüsterten Worte nach, dann konvertierte er den Brief und es folgte die Adresse: Frau v. Santen auf Santenküll.

Nun noch ein Telegramm, fuhr Egge fort, sogleich zu befördern — nicht erst meinen Tod abwarten.

Der Arzt setzt auch die Depesche nach Diktat auf, dann verlangt Egge nach dem Geistlichen.

Er fühlt sich dem Ende nahe.

Es ist, als habe er soeben die letzte Kraft verbraucht, um das zu tun, was er so oft in seinem langen Leben getan — für andere zu sorgen.

Diesmal hat seine Vorsorge seiner eigenen Frau gegolten, dem jungen, unreifen, unerfahrenen Kinde, dem er seinen Namen gegeben, um es tags darauf zur Witwe zu machen.

Voll tiefer inniger Liebe gedachte er Gerdas, er bat Arzt und Prediger, ihr beizustehen in den schweren Stunden, die ihrer harriren.

Soll ich die Frau Baronin wecken lassen? fragte der Arzt.

Nein, nein, sie darf nicht gestört werden.

Egge war der Gedanke unerträglich, daß Gerda seinem letzten Kampfe beiwohnen sollte.

Ich bin, fuhr er, zum Pastor gewandt, fort, überzeugt, daß es Schicksale gibt, laut deren Macht ein Mensch sterben muß, damit ein anderer desto mehr vom Leben habe. Ich mußte diesem Kinde, das sich wie ein Sonnenstrahl mir ins Herz gesohlen, begegnen, um es in ihm ganz neue Verhältnisse zu führen. Gott gebe, daß Gerda so glücklich wird, wie ich es für sie erbitte — ich zittere bei dem Gedanken, daß für sie vielleicht dennoch einmal eine Stunde kommt, in welcher sie es bereut, sich mir anvertraut zu haben. Aber ich scheide mit dem Bewußtsein, daß sie mich jetzt betrauern wird, aus der Welt, auf der ich mich in einen zweiten Frühling hineintauschen wollte. Die Natur hat ihre ehernen Gesetze — es darf keinen Frühling geben, wo der Winter seine Herrschaft angetreten hat.

Während Gerda jenseits des Korridors den festen, traumlosen Schlaf der Jugend schläft, macht plötzlich ein Blutsturz dem Leben ihres Gatten ein Ende.

Der Arzt hatte es vorausgesehen, daß der Tod in dieser Gestalt eintreten würde — die Lunge war zu stark verlezt worden.

Verstört fuhr Gerda aus dem Schlaf empor, als sie geweckt wurde.

Sie fand sich mühsam zurecht in der fremden Umgebung.

Der Pastor stand vor ihr.

In seinem Gesicht las sie alles — sie zückte zusammen vor Entsetzen und Verzweiflung — sie war — Witwe. . . .

Gerdas Schmerz war groß und aufrichtig. Sie hatte Egge ohne die wirkliche Liebe geheiratet, weil sie überhaupt noch nicht wußte, was die Liebe eines Weibes zum Manne ist.

Aber sie hatte in ihrer Art Knut Egge doch verehrt, mit einem schwärmerischen, bewundernden Gefühl.

Auf dem Antlitz des Toten, den man im großen Saal aufgebahrt, lag eine fast heitere Ruhe. Es war, als wollten die bleichen Lippen der schluchzenden jungen Frau zurufen: Mein Wunsch ist dennoch erfüllt, ich habe für Deine Zukunft gesorgt, Du geliebtes Kind. Durch meinen Reichtum, der jetzt Dein ist, steht Dir die ganze Welt offen, durch meinen Namen hast Du eine Stellung in derselben. Gehe hin — erweise Dich meiner würdig.

Gerda hatte kaum einen Blick für ihre Umgebung. Die Trostworte des Predigers verhallten vor ihrem Ohr, ohne einen Weg zu ihrer wundnen Seele zu finden.

Die wenigen nächsten Nachbarn, ein ältliches Ehepaar mit einer Tochter und ein betagter Junggeselle, erschienen, um der Witwe ihr Beileid zu bezeugen. Gerda dankte mechanisch für alle ihr erwiesene Freundlichkeit.

Auf ihre Bitte hatte der Arzt sogleich nach Egges Anfall nach Ringen depechiert — Gerda verlangte sehnlichst nach ihrer Mutter.

Der kleine Dampfer holte am drittnächsten Tage die Passagiere vom Festlande — Frau von Ringen konnte also nach 36 Stunden in Eggenhoff sein. In ihrer urwüchsigsten Frische hatte sich Gerda voller Jugendmut stets gerühmt, gegen Schicksalsschläge gewappnet zu sein, nun kam sie sich der Gewalt des Todes gegenüber so hilflos vor, wie ein verirrtes Kind.

Im Volksmunde heißt es: „Ein Unglück kommt nie allein — es hat stets ein zweites im Gefolge.“ Gerda glaubte vor Schmerz erliegen zu müssen, als anstatt der erwarteten Mutter ein Telegramm eintraf mit der Nachricht, daß Frau von Ringen, im Begriff nach Dago aufzubrechen, bedenklich an Dungenentzündung erkrankt sei.

Gerda befand sich in einer verzweifeltsten Lage. Der Satz ihres Mannes stand noch über der Erde — ihr Herz trieb sie nach dem Festland, um die Mutter, deren Zustand sich dem Depeschenwechsel mit ihren Geschwistern zufolge verschlimmert hatte, in ihrer Krankheit zu pflegen.

Die Beerdigung hinauszuziehen, ging nicht an, da Egge ausdrücklich selbst bestimmt hatte, man solle ihn gleich in sein Grab senken. „Was tot ist, soll nicht unnütz länger warten, der Erde zurückgegeben zu werden.“

Ariberts telegraphierte, daß er zu Egges Beerdigung kommen würde. Gerda nahm diese Nachricht gleichgültig auf. Aribert konnte ihr doch keinen Trost spenden.

Am Morgen des Begräbnistages, als sie nach einer halb durchwachten Nacht die Augen aufschlug, vernahm sie ihr Ohr das Brausen des Meeres, das ihr seit den wenigen Tagen, die sie auf Dago verbracht, wie eine grossende Musik entgegengeklungen.

Sie eilte ans Fenster.

Keine Woge, keine Brandung — eine stille, weiße Fläche, auf die der Schnee in großen, sanft fallenden Floden herabrieselte.

Der Frost hatte gesiegt.

Die Festquirlanden aus Tannengrün, welche die Eggenhoff'schen Leute gewunden, um das Haus zum Empfang ihrer Herrschaft zu schmücken, mußten jetzt die Trauerpforten zieren, durch welche der Leichenzug sich zu dem einige Werst vom Gut entfernten Kirchhof bewegte. Das Trauergefolge bestand hauptsächlich aus dem Landvolk der Insel, das von nah und fern herbeigeeilt war, dem toten Eggenhoff'schen Herrn die letzte Ehre zu erwiesen.

Als Gerda vom Kirchhof in das große, stille Haus zurückgekehrt war, bemächtigte sich ihrer eine trostlose Verzweiflung.

Aus der vertrauten, heimlichen Umgebung, den täglichen Gewohnheiten gerissen, der trenen Hand des ihr kaum angetrauten Gatten beraubt, kam sie sich von aller Welt verlassen vor.

Aribert war nicht zum Begräbnis gekommen. Gerda fiel dieser Umstand erst jetzt auf, nachdem der traurige Akt vorüber war.

Sie stand in ihrem schwarzen Kleide ohne Krepp, der auf der Insel nicht zu beschaffen gewesen, vor ihrem Schreibtisch, der den Platz vor dem großen, breiten Fenster des Salons einnahm.

Der Salon bot ein Bild des Geschmacks und der stilvollsten Eleganz.

Egges liebevolle Fürsorge sprach aus jedem Arrangement des Gemachs, aus dessen Fenstern man eine wundervolle Aussicht auf das Meer hatte.

Auf Gerdas Schreibtisch stand eine große Photographie des Verstorbenen. So klug, so gut blühten die dunklen Augen, die einen fesselnden Kontrast zu Egges schneeweißen Haupthaar und Schnurrbart gebildet.

Warum, ach, warum, gingst Du von mir, flüsterte Gerda, im Anschauen des Bildes verunken. Ich wäre so glücklich gewesen an Deiner Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn die Flügel wachsen.

Von A. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Aus der offenen Duschwiebe am Ende des Waldhofes, dessen letzte Stützen hinein in die Bergwände des Gebirges reichen, ritt lustiges Pimpfchen in den klaren, stillen Sommertag. Ein Wildbach quirlt mit ausgelassenen Spülungen unweit vorüber und in dem Blühen

Strauhe von wilden Beckenrosen, der sich an die Seitenwand der Hölle traulich anlehnt, zwitschert ein Zauberlingpaar. Mit kräftigen Schlägen läßt der junge Duschmied Andreas Meißner immer wieder den Hammer auf den Amboss fallen, während neben ihm aus dem Herde die roten Flammen aufsteigen, magisches Licht in der Tiefe des dämmrigen Raumes breiten. Der Vater ist heute zur Stunde in einer Dorfstraße, mit seinem Mute die Interessen der Dorfgemeinde zu betreten. Da sitzt sich Andreas wie ein kleiner König in seinem rustigen Fleische. Ab und zu blühen die weißen Zähne auf, wenn ein heimliches Lächeln über das gesunde Gesicht gleitet. Dann blinzelt er der Elster zu, die flügelgestutzt davor auf einem an der Wand lehrenden Nabe hockt und ernsthaft dem Tun des Vaters zuschaut. Wenn er ihr dann mal zuzickt und ein Wort ihr entgegenbringt, wackelt sie mit dem Kopfe, nicht verständnisvoll und wippt leise mit den Flügeln.

Dah im Selbstgespräch, halb zu der Elster kommt es jetzt von den Lippen des fleischig Schaffenden:

„Na, Peter! Müßt'st wohl auch hinaus in die blane Welt? Ja? Ich hab' es auch mal herzhast mir gewünscht. Vater hat sogar oft gedräumt, daß ich draußen soll in der Fremde das Handwerk grüßeln. Es muß so schön sein, so über Berg und Tal zu ziehen. Aber . . . du . . . alles hat 'n Pöten. Auch ich bin fest gebannt . . . komme nicht mehr recht los. Aber da ist die Anita . . . die hat mich mit ihren kohlschwarzen Augen verhext . . . verhext . . . so ist es wahr und wahrhaftig . . . das ist ein Donselstrauchzimmer . . . diese Anita . . .“ Er bricht lählmas ab.

Ein Schatten gleitet heran. Dann freht vor der offenen Tür ein dunkles Mädchen. Blauschwarz ist ihr Haar, Augen brennen aus dem blagelblichen Gesicht, die Fohrer in Männerherzen entzünden. Einem leichten, buntten Schal hat sie malerisch über die Schultern geworfen. Das löst ihr etwas Fremdartiges, das absticht von der Landschaft und ihren Bewohnern.

„Mießt Du mich, Andreas?“ Ihre Stimme hat einen eigenen, dunklen Klang.

„Ach?“ Etwas verwirrt schüttelt der junge Duschmied den Kopf. „Daß ich nicht wüßte!“ Doch ein leichtes Grinsen strahlt seine Worte lügen.

„Mir war es fast so“, entgegnet sie und lehnt sich nachlässig gegen den Türposten. Ihre schlauke und doch zugleich leicht gerundete Gestalt hebt sich plastisch gegen die Welle der Dorfstraße ab. Die Augen des Vurshen umschmeicheln halb unbewußt das anziehende Bild. Anita scheint es zu fühlen. Ein kaum sichtbarer Lächeln huscht über ihr Gesicht, das sie nun in die Herdgut richtet. Pimpfchen, pimpfchen! dröhnt der Hammer taktmäßig nieder. Schon die Nähe des Mädchens mit dem jungen Duschmied so wohl. So könnte er immerzu schaffen, Tag und Nacht, wenn seine Augen sich an ihr freuen dürften. Jetzt aber streckelt Anita die Elster.

„Armes Tier!“ sagte sie. „Müßt'st gewiß auch lieber wieder hinaus in die Freiheit! Fliegen von Baum zu Baum . . . dich hoch schwingen in die blane Luft! Aber ste haben's böse mit dir gemeint und haben dir die Flügel beschmitten. Dir und mir, Peter!“ Sie redt plüßlich beide Arme hoch empor. Ihre Nasenflügel weiten sich, als wollten sie die Luft vor sich her treiben, dann flüßt sie halblaut hinzu: „Eine Weile hält man's ja aus. Wenn aber erst die Flügel wachsen, dann wird's einem zu enge, dann kommt die Sehnsucht . . . ach, die süße Sehnsucht!“

Andreas hat den Hammer gestutzt. Fast erschrocken starrt er auf das Mädchen.

„Ist das Dein Ernst, Anita?“ Seine Augen hängen an ihren Lippen.

„Warum nicht? Kann ich dafür? Habt Ihr mir nicht so oft erzählt, ich sei fahrender Leute Kind? Meine Mutter sei die Frau eines herumziehenden Gauklers gewesen? Sie habe es nicht gut gehabt bei meinem Vater. Schläge und Hunger. Da sei sie hier schwer erkrankt.“